Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 156 — Gelsenkirchen, Dienstag, den 8. Juli 1930 — 12. Jahrgang

Halbe Arbeit

Das Steuerprogramm der Reichsregierung

Eisiges Schweigen der Regierungsparteien im Reichstag — Die Vorlage dem Steuerausschuß überwiesen

Der erste Akt der Erledigung der Deckungsvorlage der Reichsregierung ist am Montag zu Ende gegangen. Nach einer Einführungsrede des neuen Finanzministers Dietrich und nach kritischen Reden der Sozialdemokraten, der Deutschnationalen und der Kommunisten sind die Vorlagen an den Steuerausschuß überwiesen worden, dessen Beratung bereits am Dienstag beginnt. Die Regierungsparteien haben sich nicht an der Debatte beteiligt. Mehr als an der Unterstützung der Regierung lag und liegt ihnen an der Vertuschung der inneren Meinungsverschiedenheiten, die nach wie vor über die Deckungsvorlage in ihren Kreisen bestehen.

Wohin die Regierung Brüning steuert, das hat der Reichsfinanzminister Dietrich ziemlich deutlich am Schlusse seiner Rede dargelegt. Er wies mit besonderer Eindringlichkeit darauf hin, daß es sich nicht nur um die Verabschiedung der Steuergesetze handelt. Mit diesen Vorlagen stehe und falle die Reform der Arbeitslosenversicherung, die Aenderung der Krankenversicherung und die Versorgung der Kriegsteilnehmer. Es entfalle aber auch, wenn die Deckungsvorlagen nicht angenommen werden, die Grundlage für das Ostprogramm und schließlich seien die jetzt vorzunehmenden Steuererhöhungen auch die Voraussetzungen für die für den Herbst angekündigten finanzpolitischen Reformen.

Jedes dieser Argumente ist zugeschnitten auf die Deutschnationalen und auf die widerstrebenden Elemente innerhalb der Regierungsparteien. Sie sollen dadurch in die Lage versetzt werden, die Vorschläge der Regierung als kleineres Uebel und als die unvermeidliche Voraussetzung für die Erfüllung ihrer Absichten hinzunehmen.

Reichsfinanzminister Dietrich als gerissener Taktiker hat allerdings auch Gedankengänge in seine Rede eingeflochten, die von einem Mitglied der Regierung Brüning angenehm enttäuschen mußten. So wies er in einer geschickten Polemik dem Hansabund nach, daß seine Vorschläge auf sofortige Einsparung von 800 Millionen, blutiger Dilletantismus seien, daß dadurch 700 Millionen an sozialen Ausgaben nur auf andere Schultern verschoben werden und so allein eine wirkliche Ersparnis von 100 Millionen bleibt. Allerdings hat sich Herr Dietrich die Begründung des Regierungsvorschlages, eine Ersparnis von nur 100 Millionen vorzunehmen und zwar durch die Regierung unter Ausschaltung des Reichstages, außerordentlich leicht gemacht. Kein Wort davon, daß eine solche Ermächtigung ein schwerer Eingriff in das Haushaltsrechts des Reichstages, eine Schwächung des Verantwortungsgefühls im Parlament und eine Verfälschung seines Willens bedeutet. Kein Wort auch darüber, an welchen Stellen diese 100 Millionen eingespart werden sollen. Wahrscheinlich ist diese Heimlichtuerei aber gar nicht einmal das Ergebnis wohlüberlegter Taktik, sondern die Unfähigkeit der Regierung, mit den hinter ihr stehenden Parteien und Interessentengruppen handelseinig zu werden.

Auch was Herr Dietrich als Verdienst beanspruchte, ist nur Schwäche, obwohl er zugeben muß, daß der Fehlbetrag im Reichshaushalt wesentlich größer ist als die Regierung ihn angibt, will er ihn nur teilweise decken. Das aber ist der entscheidende Fehler seiner Politik.

Der Redner der Sozialdemokratie, Abgeordneter Hertz wies deshalb darauf hin, daß eine Wirtschaftsgesundung nicht möglich ist, wenn nicht die Finanzgesundung vorausgegangen ist. Nur sie kann das Vertrauen des In- und Auslandes herstellen, das die wichtigste Voraussetzung für die Wiederbelebung der Wirtschaft ist.

Die Abhängigkeit der Bürgerblockregierung von denjenigen Elementen, die immer nur ihr persönliches Interesse sehen und nicht daran gehen, im Interesse der Gesamtheit Opfer zu bringen, verhindert, daß ganze Arbeit geleistet wird. Zwar hat der Reichskanzler Brüning kürzlich gesagt: „Alles was in einem entscheidenden Augenblick versäumt wird, muß später mit erheblich größeren Lasten nachgeholt werden." Aber diese Erkenntnis ist schon wieder vergessen. Aus Furcht vor einer Anspannung der Steuerlasten der leistungsfähigen Kreise, aus Abneigung gegen die sozialpolitischen Einrichtungen der öffentlichen Körperschaften wird wiederum nur halbe Arbeit getan, die von Hunderttausenden mit Fortdauer ihrer Arbeitslosigkeit und von der ganzen deutschen Wirtschaft mit Verschleppung der Krise bezahlt werden muß.

Koalitionsbereit!

Eine Erklärung der sächsischen Sozialdemokratie

Dresden, 7. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Die Landesinstanzen der Sozialdemokratischen Partei Sachsens und die sozialdemokratische Landtagsfraktion faßten am Montag folgenden Beschluß:

Die Sozialdemokratie ist nach wie vor bereit, auf der Grundlage ihres im März aufgestellten Programms, die Regierung unter ihrer Führung zu übernehmen und mit den anderen Parteien zu verhandeln, die bereit sind, an der Durchführung dieses Programms mitzuwirken. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion wird als Ministerpräsidenten den Reichstagsabgeordneten Lipinski vorschlagen.

Die am Montag stattgefundenen interfraktionellen Besprechungen der sächsischen Rechtsparteien über die Regierungsbildung wurden nach einer knappen Stunde ohne positives Ergebnis abgebrochen. Die Beratungen sollen am Mittwoch fortgesetzt werden. Die Nationalsozialisten forderten u. a. die Herabsetzung der Ministergehälter auf die Hälfte. Diese aus agitatorischen Gründen erhobene Forderung stieß bei den übrigen Vertretern der bürgerlichen Parteien auf Widerstand.

Gewerkschaftsinternationale tagt

Feierliche Eröffnung durch Jouhaux

Stockholm, 7. Juli. (Eig. Drahtber.)

Am Montag wurde der Internationale Gewerkschaftskongreß im Stockholmer Konzerthaus eröffnet.

240 Delegierte aus Deutschland, Belgien, Kanada, Dänemark, Estland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Lettland, Luxemburg, Holland, Oesterreich, Polen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei und Ungarn nahmen an der Eröffnungssitzung teil.

Jouhaux

eröffnete im Namen des Vorstandes des IGB. anstelle des erkrankten Präsidenten Citrine den Kongreß. Er gab einen kurzen Ueberblick über die Arbeit des IGB. seit der Wiederaufrichtung des Bundes im Jahre 1919 in Amsterdam, sowie eine Zusammenfassung der auf dem Stockholmer Kongreß zur Verhandlung stehenden Probleme. Er bedauerte, daß Leipart, der Führer der deutschen freien Gewerkschaften noch immer gesundheitlich nicht auf der Höhe sei und infolgedessen nicht nach Stockholm habe kommen können und widmete dann dem verstorbenen Gewerkschaftsführer einen Nachruf. Die Bedeutung des IGB. für die zwischenstaatliche Entwicklung im letzten Jahrzehnt wurde von Jouhaux eingehend geschildert.

Die Gewerkschaften, so führte er aus, bekennen freimütig, daß nicht alle Ziele, die sie sich seinerzeit in Amsterdam und später in London gesteckt haben, erreicht worden sind. Der Kampf in dem verflossenen, noch unter dem Zeichen der Kriegsempfindungen stehenden Jahrzehnt ist schwer und wechselvoll gewesen. Es muß jedoch als unverkennbarer Erfolg der internationalen Gewerkschaftsbewegung angesehen werden, daß sie nicht nur ihre Position gegen die Angriffe der Reaktion zu verteidigen verstanden hat, sondern auch ihre eigene Zukunft sichern konnte. Auf die Liquidation des Krieges, die heute noch keineswegs zu Ende geführt ist, wie auf die Organisation des Friedens kann der IGB. mit Genugtuung zurückblicken. Mitarbeit an der Regelung der Reparationsfrage, Förderung der Tätigkeit des internationalen Arbeitsamtes in Genf und damit verbunden Mitwirkungen an den Bemühungen um Rüstungsbeschränkung sind einige der Arbeitspunkte, um die sich der IGB. nicht ohne Erfolg bemüht hat.

Entscheidend für die Weiterentwicklung ist jetzt die Frage der wirtschaftlichen, internationalen Organisation, mit der sich die Arbeiterschaft und Gewerkschaftsvertretung auseinandersetzen müssen. Die Arbeiterschaft nimmt eine Reihe der wichtigsten hierzu gehörenden Probleme in Angriff, wie allgemeine wirtschaftliche Richtlinien, ein sozialpolitisches Programm und eine Aktion zur Herbeiführung eines wirklichen und dauerhaften Friedens. Der internationalen Gewerkschaftsbewegung dürfen keine starren und dauernden Regeln aufgezwungen werden. Die internationale Aktion, zu der die Welt immermehr drängt, müsse vielmehr die Verschiedenheiten der Tradition, der Methoden und der jeweiligen Lage berücksichtigen, um zu einer harmonisch gemeinsamen Arbeit zu gelangen.

Im Anschluß an die Eröffnungsrede Jouhaux begrüßte der Vorsitzende der schwedischen Landesorganisation Johannson im Namen der schwedischen Arbeiterschaft die Delegierten und Gäste des Kongresses.

Die eigentlichen Verhandlungen finden am Dienstag statt.

Pan-Europa

Die deutsche Antwort an Briand

Reichsaußenminister Curtius will nach der „Vossischen Zeitung" in diesen Tagen im Auswärtigen Ausschuß des Reichstags die Grundzüge der deutschen Antwortnote auf das Briand-Memorandum mitteilen und sich aus der Debatte darüber orientieren, wie weit er bei den Parteien Zustimmung findet. Dazu bemerkt das Blatt: Es ist selbstverständlich, und ergibt sich schon aus den Vorbesprechungen zwischen Paris und Berlin vor der Veröffentlichung des Memorandums sowie aus der letzten Rede, die Stresemann in Genf gehalten hat, daß die deutsche Regierung dem Gedanken eines wirtschaftlichen Paneuropa zuneigt, aber man sieht in der Wilhelmstraße eine engere Verbundenheit der wirtschaftlichen und politischen Zukunftsfragen Europas als Briand. Schon daraus ergibt sich die Schwierigkeit einer völligen Uebereinstimmung mit jenen Thesen. Briand sieht auch nur das Europa, das im Völkerbund vertreten ist. Aber wenn man von einem wirtschaftlichen Paneuropa spricht, dann kann man Rußland mit einer Bevölkerung von nahezu 140 Millionen Menschen nicht völlig ausschalten. Wenn wir recht unterrichtet sind, wird die deutsche Antwort auch einen Hinweis auf die Vereinigten Staaten enthalten, die dem Völkerbund nicht angehören, aber nicht außer Betracht bleiben können, wenn von einer wirtschaftlichen Neugestaltung Europas die Rede ist.

Italiens Antwort

an Briand ist so ausgefallen, wie das nach den Mitteilungen der letzten Tage zu erwarten war. Es müsse die absolute Souveränität und die politische Unabhängigkeit aller Staaten gewährleistet werden, die an Pan-Europa beteiligt werden sollen. Auch die Türkei und Rußland seien zur Teilnahme einzuladen, weil nur die Vereinigung aller größten Staaten Europas die Durchführung der Grundsätze der europäischen Solidarität sichern können. Eine Sicherheit Europas sei ohne Abrüstung unmöglich, daher sei es ein Fehler Briands, die Sicherheitsfrage in den Vordergrund zu stellen. Das wesentlichste sei die Abrüstung, die in Briands Memorandum weder ausdrücklich noch beiläufig aufgestellt sei.

Die italienische Argumentation zeigt nur zu deutlich, wie sehr die kritischen Ausführungen nötig waren, die wir kürzlich in einem Leitartikel veröffentlichten.

Die Finanzdebatte im Reichstag

Der Reichsfinanzminister begründet seine Deckungsvorlagen — Abg. Hertz (Soz.) antwortet ihm

Berlin, 7. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

In der Montagssitzung des Reichstages wurde das deutsch-rumänische Handelsprovisorium nach kurzer Debatte in zweiter und dritter Beratung gegen die Stimmen der Rechten angenommen.

Zur Beratung kommt dann die neue Deckungsvorlage der Regierung (Reichshilfe, einmaliger Einkommensteuerzuschlag, Ledigensteuer, Aenderung der Tabaksteuer, Ergänzungsetat).

Die Beratung wird verbunden mit der zweiten Beratung des Haushalts des Reichsfinanzministeriums.

Reichsfinanzminister Dr. Dietrich

beginnt seine Ausführungen mit einem Dank an seinen Vorgänger Dr. Moldenhauer. Nach einem kurzen Ueberblick über die Entwicklung der Reichsfinanzen in der letzten Zeit weist er auf den ungedeckten Fehlbetrag des Haushalts hin, der, wie der Minister bereits im Reichsrat im einzelnen dargelegt hat, 485 Millionen RM. beträgt. Was die von der Regierung beabsichtigte Einsparung von 100 Millionen an den Haushaltsausgaben angehe, so werde es unter den Ressorts noch einen harten Kampf geben. Er habe aber die tatsächliche Einsparung dieser 100 Millionen zur Voraussetzung seines Verbleibens im Amte gemacht. Nicht zugeben könne er, daß im gegenwärtigen Moment weitere sofort wirkende Ersparnismöglichkeiten beständen.

Auch nach der Annahme der Deckungsvorlagen der Regierung wäre es verwegen, zu sagen, daß wir damit über dem Berge wären. Jeder, der die Konjunkturempfindlichkeit des Haushalts kennt, werde sich hüten, bindende Versprechungen für die Zukunft zu machen, besonders in einem Augenblick, wie dem gegenwärtigen, in dem die Wirtschaftslage der ganzen Welt ungewöhnlich gestört und verworren sei. Was den bei der Reichsbahn zu erwartenden Fehlbetrag angehe, so sei nicht nur ein erheblicher Vortrag bei der Reichsbahn und außerdem starke Reserven vorhanden, sondern das Reich sei auch seinerseits in der Lage, in einem bescheidenen Umfange zu helfen, ohne selbst seine Finanzen damit zu belasten. Die Lage der Gemeinden sei jedoch als durchaus schlecht anzusehen. Die Hauptursache der finanziellen Notlage der Gemeinden, die Arbeitslosigkeit bilde auch eine stete Gefahr für die Finanzen des Reiches. Die Reichsregierung sehe diese Gefahr in aller Schärfe. Mit den vorgesehenen Ausgaben für die Arbeitslosenversicherung werde man nur auskommen, wenn das Arbeitsbeschaffungsprogramm durchgeführt werde. Man könne sagen, daß die Aussichten, für etwa eine Milliarde im Laufe des nächsten halben Jahres Arbeit in Gang zu bringen hunderttausenden von Menschen Lohn und Brot schaffen würden. Nur wenn das gelinge, könne die im Haushalt aufgemachte Rechnung über die Kosten der Arbeitslosigkeit verantwortet werden. Bei der Vergebung der Arbeiten müsse besonders sorgfältig darauf geachtet werden, daß sie nicht die Preise erhöhen.

Eine weitere Gefahr für die Reichsfinanzen liege in den zu niedrig eingeschätzten Einnahmeausfällen, doch werde es sich hier nicht um Summen handeln, die den Haushalt in Unordnung zu bringen in der Lage seien. Bei der Neuregelung der öffentlichen Finanzen komme der Ordnung der Gemeindefinanzen die größte Bedeutung zu. Es werde nicht möglich sein, diese Ordnung etwa in der Form herbeizuführen, daß das Reich neue Mittel aufbringt, und sie den Gemeinden zuwendet. Es komme vielmehr darauf an, sie selbst für die Verausgabung und für die Bewilligung der Steuern verantwortlich zu machen. Im Vordergrunde ständen da der Verwaltungskostenbeitrag oder Bürgersteuer, die Gemeindegetränkesteuer und die Frage der Besteuerung der öffentlichen Betriebe. Der Minister bittet das Haus, das ihm vorliegende Gesetz über die Besteuerung der Betriebe der öffentlichen Hand noch vor der Sommerpause zu verabschieden. Im übrigen seien Gesetzentwürfe, die neue Einnahmequellen für die Gemeinden schaffen, bereits vorbereitet und könnten jederzeit dem Reichstag vorgelegt werden. Zurzeit sei ihre Vorlegung deshalb nicht erfolgt, weil angesichts der mit der Verabschiedung der vorliegenden Gesetzentwürfe verbundenen Schwierigkeiten eine Verabschiedung weiterer Vorlagen nicht gerade erleichtert werde. Der Minister befaßt sich dann mit dem Umbau des Steuerwesens des Reiches und erklärt, daß hier die Senkung der Realsteuern und der Einkommensteuer das erste Ziel sein müsse, wobei er wiederum die Realsteuerfrage für die vordringlichste halte.

Der Minister wendet sich dann dem Haushalt für 1931 zu, dessen Vorarbeiten in wenigen Wochen beginnen würden. Bei der Aufstellung dieses Haushaltes werde selbstverständlich wieder die Frage von entscheidender Bedeutung sein, ob man die wirtschaftliche Entwicklung als noch weiter absteigend ansehen muß oder nicht. Auf die Dauer könne das Volk neben den enormen inneren und äußeren Kriegslasten nicht noch anderthalb Milliarden oder mehr für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ohne Gegenleistung tragen. Vor einem billigen Optimismus müsse man sich bei der Beurteilung des kommenden Haushaltsjahres also von vornherein freihalten. Der Minister bezeichnete die Ausführungen des Berichterstatters im Reichsrat, Ministerialdirektor Dr. Brecht, als durchaus zutreffend, in denen für 1931 ein Minussaldo von 270 bis 300 Millionen errechnet wurde. Natürlich hänge auch hier wieder alles von der wirtschaftlichen Entwicklung ab. Wenn man sich auch vor einem billigen Optimismus hüten müsse, so brauche man doch nicht so pessimistisch zu sein, wie es vieler Orte üblich sei.

Zum Schluß weist der Minister auf die Bedeutung der Verabschiedung der vorliegenden Gesetzentwürfe hin. Mit diesen Vorlagen stehe und falle nicht nur die Reform der Arbeitslosenversicherung, sondern auch die Beitragserhöhung. Wenn diese beiden Dinge nicht erledigt würden, so sehe er keinen Weg, die hierdurch zu erwartenden Mittel in Höhe von rund 300 Millionen aufzubringen, die die Arbeitslosenversicherung erfordere. Aber auch die ebenso bedeutsamere Reform der Krankenversicherung und das Gesetz, welches die Bewilligung weiterer Kriegsinvalidenrenten im wesentlichen aufheben soll, könne dann schwerlich eine parlamentarische Erledigung finden. Es würden auch die Grundlagen für das Ostprogramm entfallen. Die Vorlagen dürften nicht vom Gesichtspunkt einzelner Interessentengruppen betrachtet werden, es stehe wahrhaftig mehr auf dem Spiele als die Bewilligung der angeforderten Steuern, die auch die Voraussetzung dafür seien, daß die für den Herbst abgekündigten Reformen vorbereitet und durchgeführt werden können. Eine Pumpwirtschaft, die den gegenwärtig dürftigen Geldmarkt ausnützen würde, werde er nicht mitmachen.

Der Redner der Sozialdemokratie

Abg. **Hertz** (Soz.): Ich bin mit dem Minister weitgehend einverstanden. Aber im Hauptpunkt, was nun geschehen soll, habe ich abweichende Ansichten. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat seit 1½ Jahren alle Kräfte an die Sanierung der Arbeitslosenversicherung gesetzt und war bereit, zu diesem Zweck große Lasten auch derjenigen Volksschichten zu verantworten, die von der Arbeitslosigkeit nicht betroffen sind. Trotz diesem unseren Willen ist die Entscheidung über eine weitere Beitragserhöhung dauernd verzögert worden, bis im Frühjahr die Regierung an dieser Aufgabe gescheitert ist. Wir Sozialdemokraten haben immer die

Sanierung der Finanzen

als Voraussetzung für die Gesundung der Wirtschaft angesehen, und sind sogar bereit gewesen, diejenigen Lasten, die von anderen tragfähigeren Schultern getragen werden können, bis zum gewissen Grade auf die Massen des Volkes zu legen.

Die Arbeitsbeschaffungspläne der Reichsregierung sind durchaus richtig, reichen aber nicht aus, eine Wendung in der Wirtschaft zu erzielen. Zur Beseitigung der Wirtschaftsstörungen kommen wir nur auf dem Wege über gesunde Finanzen. Auf dem entgegengesetzten Wege hat man sich von diesem Ziele immer weiter entfernt. Ich fürchte, daß die Gesundung durch die von der Regierung vorgeschlagenen Maßnahme nicht erreicht wird.

Der Finanzminister scheint sich von dem früheren Optimismus fern zu halten, aber es genügt nicht, den Fehlbetrag in seinem vollen Umfang zu erkennen, sondern man muß auch den entschlossenen Willen haben, ihn in vollem Maße zu decken, und nur dann sind auch tiefgreifende Maßnahmen zu rechtfertigen. Gewiß ist

der Haushalt 1930

durch die Vorbelastung mit 480 Millionen Mark Schuldentilgung außerordentlich angespannt. Aber diesen besonderen Aufwendungen stehen wenigstens noch Einnahmen gegenüber. Man sollte aber den ungeheuren Ernst unserer Wirtschaftslage nicht leicht nehmen.

Die Konjunkturempfindlichkeit des öffentlichen Haushalts zeigt sich an den Einnahmen noch mehr als an den Ausgaben. Der Unterschied zwischen einem guten und einem schlechten Wirtschaftsjahr bedeutet für die Reichsfinanzen eine Differenz von etwa 200 Millionen Mark. Die Vertagung einer entscheidenden Lösung auf spätere Zeit macht die Opfer nur noch schwerer. Selbstverständlich ist bei unserer Finanzlage äußerste Sparsamkeit auch neben der Erschließung neuer Steuerquellen nötig. Aber das Ausmaß sofort wirksamer Einsparungen ist begrenzt und könnte nur erweitert werden, wenn rücksichtslos auch die Subventionen an die Länder aus dem § 35 des Finanzausgleichgesetzes und aus der Sonderabfindung für die Biersteuer ansehen, bei der übrigens der Staatsgerichtshof, auf Grund dessen Entscheidungen diese Zahlungen erfolgen, die betreffenden Reichsgesetze für ungültig erklärt hat. Der Widerstand gegen die Pensionskürzung könnte überwunden werden, wenn an große Bevölkerungskreise der Ruf zur Opferwilligkeit erlassen werden könnte. Aber über die Haltung der Parteien bin ich tief enttäuscht, denn von allen wurden Redner bestimmt, die an dieser Frage persönlich materiell interessiert sind.

Die Sozialdemokratie macht von der Haltung zu dieser Vorlage ihre Stellung zu allen Deckungsvorlagen abhängig. Wenn man die Biersteuererhöhung in dem Maße vorgenommen hätte, wie sie zuerst geplant war, so wäre die Verbraucherbelastung nicht höher als jetzt geworden. Jetzt haben wir aber gegen eine isolierte Biersteuererhöhung schwerste Bedenken, weil eine neue Verbraucherbelastung dabei herauskommen dürfte.

Der Gedanke des Bierhandelsmonopols ist als Hilfswaffe erwägenswert, um den Kleinhandel zu verhindern, alle Lasten auf die Verbraucherschaft abzuwälzen und um den Steuereingang zu sichern. Es wären aber noch eine ganze Reihe anderer Steuererhöhungen möglich. Eine vorzeitige Inkraftsetzung der Bestimmungen des geplanten Ausgabensenkungsgesetzes, die Erhöhung der Verzugszinsen für Steuerrückstände sind in Erwägung zu ziehen.

Die Steuerrückstände

sind in diesem Jahre um mehr als 100 Millionen Mark höher als im Vorjahre. Zum Teil ist das sicher durch die Wirtschaftskrise bewirkt. Aber die Steuerbeamten selbst wissen ganz genau, daß eine zu milde Behandlung der zu säumigen Steuerzahler Platz gegriffen hat. (Sehr richtig bei den Soz.) Auch die Erbschaftssteuer ist gegenwärtig so niedrig, daß sie von der großen Masse des Volkes als sozial ungerecht angesehen wird.

Die allgemeine Erhöhung der Einkommensteuer aller Einnahmen, die früher allein von der Sozialdemokratie gefordert wurde, muß jetzt auch von den Regierungsparteien angewandt werden. Aber die jetzige Regelung ist eine stark unsoziale Halbheit. Die Heranziehung aller, nicht nur einzelner leistungsfähiger Kreise, wird selbst von bürgerlicher Seite als der einzig gangbare Weg zur Finanzierung bezeichnet.

Die Gefahr der Kapitalflucht, die vom Arbeitsminister gegen eine Erhöhung der Einkommensteuer ins Feld geführt wird, wird von den breitesten Volksmassen nicht als eine solche Gefahr anerkannt. An der Kapitalbildung sind keineswegs nur die oberen, sondern auch die mittleren und untersten Schichten stark beteiligt. Die Einkommensteuer ist überhaupt unsere gerechteste Steuer. Durch ihre Vernachlässigung wird Deutland zu einer ausgesprochenen Steuer-Oase der Welt.

Die Erhöhung der Einkommensteuer um 5 Proz.

bedeutet eine Anerkennung unserer Argumente. Diese Anerkennung ist aber die reaktionärste Halbheit, weil unser Vorschlag einen 10prozentigen Aufschlag auf die Einkommensteuer bei höheren Einkommen einzuführen, nicht durchgeführt wurde, was deutlich die Absicht der Regierungsparteien verrät, die Besitzenden zu schonen. Durch diese Halbheit wird außerdem unser Steuersystem außerordentlich kompliziert, obgleich der Finanzminister sich gegen alle unnötigen Steuerkomplikationen ausgesprochen hat.

Die Ledigensteuer könnte nämlich bei einer höheren Belastung der großen Einkommen wegfallen. Sie ist eine Steuer, die überhaupt nicht in unser Steuersystem hineinpaßt. Der Gesetzentwurf zur Ledigensteuer ist so schwach begründet, wie noch selten überhaupt ein deutscher Gesetzentwurf.

Die Reichshilfe der Beamten enthält einen berechtigten Kern, weil man die vor Arbeitslosigkeit und Not im Alter geschützten Volksschichten gerechterweise höher besteuern kann. Die Beamtenorganisation hätte nie diesen starken Widerstand gegen die Reichshilfe entwickelt, wenn sie den Eindruck gehabt hätte, daß alle anderen Steuerquellen ausgeschöpft werden sollen.

Mit der Schaffung einer Freigrenze und keines Freibetrages werden die höheren Einkommen der Beamten viel weniger belastet, als die unteren Einkommensstufen bei denen die zusätzliche Belastung bis zu 100% ansteigt.

Eine besondere Ungerechtigkeit liegt darin, daß auch die Gruppe der Behördenangestellten zur Reichshilfe herangezogen wird, die nicht die Vorteile der Beamtenstellung genießen. Wir werden dafür sorgen, daß nur die Gruppen, die in den Besitz dieser Vorteile kommen, die Sondersteuerlast zu tragen haben.

Der Minister hat für seine Vorschläge die

Unterstützung des Parlaments

verlangt. Diese Frage wäre leichter zu lösen, wenn man wüßte, ob auch die gesamte Regierung hinter diesen Vorschlägen steht.

Die Regierung hat oft genug versprochen, die Führung zu übernehmen, hat aber ihr Versprechen nicht gehalten, sondern eine Politik der Trinkgelder betrieben. (Sehr wahr! bei den Soz.) Hinter eine solche Regierung können wir uns nicht stellen. Zudem soll die Arbeitslosenversicherung abgebaut werden. Die Zollpolitik soll auf Kosten der Massen und zum Schaden unserer handelspolitischen Beziehungen auf hohe Schutzzölle umgestellt werden. Aus der angekündigten Senkung der Preise kann nichts werden, wenn man keinen Druck auf die gebundenen Kartellpreise ausübt. Nichts soll zur Senkung der Kleinhandelspreise geschehen, wofür vor allem die Aufhebung der unmöglichen Sonderumsatzsteuer für Warenhäuser und Konsumvereine zu fordern wäre.

Wenn die Finanzen saniert werden sollen und müssen, dann ist es das Gebot der Stunde, diese Vorsätze und Erkenntnisse ausgesprochen zu haben. (Lebhafter anhaltender Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Reichswehr

möglich. Seit dem Haushalt 1925 sind die Ausgaben für Reichsheer und Marine von 633 auf 790 Millionen jährlich gestiegen, also um 160 Millionen, das sind 25 Prozent. Die Tatsache in Verbindung mit einer Reihe Einzelerscheinungen hat weit über die Sozialdemokratie und über die Arbeiterklasse hinaus die Erkenntnis geweckt, daß man bei der Notwendigkeit zu sparen, an den Militär-Ausgaben nicht vorbeigehen darf, sondern bei ihnen beginnen muß. Die neue Wehrmacht hat nach ihrem 10- oder 11jährigen Bestand bereits einen Pensionsetat von 72 Millionen im Jahre, darin sind fast 15 Millionen für einmalige und 25 Millionen für laufende Versorgungsgebührnisse, sowie 20 Millionen für Ruhegehälter enthalten. Es wachsen also beträchtliche Lasten aus dieser neuen Wehrmacht dem Reichsetat zu.

Von den 1320 Militärpersonen, die seit 1927 Ruhegehalt bekommen, sind 171 Obersten, 148 Oberstleutnants, 213 Hauptmänner, 223 Oberleutnants, 115 Deckoffiziere, 108 Feldwebel. Obwohl das Verhältnis der Mannschaften zu den Offizieren in der Reichswehr etwa 7:1 beträgt, ist es bei den Pensionen fast umgekehrt.

(Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Die Beratung des Haushaltes des

Auswärtigen Amtes

hat gezeigt, daß dort Anforderungen gemacht werden, die das verarmte Deutschland nicht tragen kann und die der Reichstag, wenn sie im einzelnen vorher vorgelegt würden, gewiß auch nicht billigen würde. Schließlich sollte sich die Reichsregierung

Wenn die Finanzen saniert werden sollen und müssen, dann ist es das Gebot der Stunde, diese Vorsätze und Erkenntnisse ausgesprochen zu haben. (Lebhafter anhaltender Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Nr. 156 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Dienstag, den 8. Juli 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Der Abwehrkampf der Metallarbeiter

Teilweise Rückkehr in die Betriebe. — Ungenügendes Angebot der Firma Küppersbusch. — Heute vormittag um 10 Uhr Versammlung der Schleifereibetriebe Küppersbusch in der Stadthalle.

Aus den einzelnen Betrieben

Die Arbeiter der Guten-Hoffnungs-Hütte, die unter der planlosen Führung Sawitzkis standen, sind heute wieder sämtlich in den Betrieb hineingegangen.

Bei der Firma Küppersbusch sind heute diejenigen Arbeiter wieder an der Arbeitsstelle erschienen, die diese spontan oder unter Druck am Freitagmorgen verlassen oder noch gar nicht wieder betreten hatten.

Anders sieht es in den vier Schleifereibetrieben der Meister Hußmann, Schulte und Dörr aus. Für diese Werkstätten ist für morgen früh um 10 Uhr in der Stadthalle eine Versammlung anberaumt worden. In ihr soll die endgültige Entscheidung gefällt werden. Das macht sich darum notwendig, weil sich das Entgegenkommen der Firma in bezug auf Lohnabzug, sei es für die Akkorde oder für Schichtlöhner in so geringen Grenzen bewegt, daß es kaum der Rede wert ist.

Noch viel wesentlicher aber ist natürlich die Mitteilung der Firma Küppersbusch, daß nicht sämtliche Schleifer wieder eingestellt werden sollen, sondern daß die Firma sich vorzubehalten wünscht, wen sie einstellt, und daß sie eine solche Minderung der Arbeiterzahl beabsichtigt, die es ihr ermöglicht, vom Zweischichten- zum Einschichtensystem überzugehen.

Es ist also möglich, daß sich die in Frage kommenden Werkstätten den Bedingungen der Firma nicht fügen, so daß unter Umständen mit einem längeren Kampfe zu rechnen ist. Die zielbewußte Abwehrkampfleitung liegt in den Händen von Kollegen der Amsterdamer Richtung.

Auch die Abwehrkampfleitung bei den Mannesmannröhren-Werken liegt fest in der Hand von Kollegen der Amsterdamer Richtung. Es sind dort nach wie vor 1300 Arbeiter außerhalb des Betriebes.

Der Betrieb der Firma Flottmann, Herne, liegt heute morgen gänzlich still.

Die Tatsache, daß die kommunistische „Führung" Sawitzkis zusammengebrochen ist, daß er also nicht mehr in Frage kommt, ferner die viel wichtigere Tatsache, daß die oben angeführten Abwehrkampfleitungen fest in den Händen von Gewerkschaftlern der Amsterdamer Richtung liegen, mag der Polizei genügender Anlaß zu größter Zurückhaltung sein. Schließlich ist ja auch die Polizei der Deutschen Republik nicht die Schutzgarde des Unternehmertums, vor allem nicht eines solchen, das derart brutal gegen die Arbeiterschaft vorgeht, wie wir es zur Zeit erleben müssen.

Heerschau der Etappenkrieger

Wie lange müssen wir die Hetzreden sogenannter Seelsorger noch erdulden?

Von Habakuk.

Mit für den Außenstehenden beinahe beängstigender Intensität hat sich in den letzten Jahren das Unwesen der Kriegervereine entfaltet, deren jedes Mitglied außerdem als seine erste Bürgerpflicht betrachtet, wenigstens einem Schützenkönig zu unterstehen, um seine Weltfreuden und -schmerzen so einer Monarchie — wenn auch nur aus Pappmaché — einzugliedern. Wir haben da eine Reihe von Leuten, die durch ihr ganzes Gebaren eine Art moralische Berechtigung zu diesem Tun haben. Das sind in erster Linie die Kreise, die unzufrieden mit den Krisen der Gegenwart mit beiden Augen und den Brillengläsern dazu in die schwarzweißrote Vergangenheit blinzeln und jedem Fortschritt, der auch ihnen wie allen Besserung bringen soll, forsch und mutig — denn im Augenblick geht es ihnen noch gut — in die Speichen fallen. Kurz: Menschen, die sich durch idealistische Phrasen aus der Reaktion einen Finanzvorteil versprechen, können nicht gezwungen werden, sich die Augen auszuwaschen und eine Standortänderung vorzunehmen. Darum: Auf in den Kriegerverein! Unter Kaiser Wilhelm ging unser Geschäft um einiges besser.

Anders ist es mit den Anhängern der Bürgervereinskriegerei, die nicht mehr von dem ganzen Rummel profitieren, als daß sie wieder einmal hinter dem Major von Sowiesowitz marschieren dürfen und Gelegenheit bekommen, frisch von der Leber auf die Republik zu schimpfen. Es ist niederträchtigt von Menschen, die aus ihrer ganzen Lebenshaltung zu besseren Einsichten Veranlassung hätten. Und gerade diese Volksgenossen, die äußerlich und innerlich in Wahrheit nichts mit diesem Militärulk verbindet, stellen den Hauptteil zu Aufmärschen und Veranstaltungen, die sich um 20 Jahre verspätet haben.

Ich will nicht mißverstanden werden. Niemand wird es Männern, die jahrelang zusammengelebt haben, die miteinander und füreinander gelitten haben, verwehren, daß sie nach Jahren sich wiedersehen, sich Gedanken austauschen und das Wertvolle aus dem Erlebten herausheben, mit dem Blick und dem männlichen Willen vorwärts, in den Strahlen stehend, die die neue Zeit vorauswirft.

*

Mit Bumbum, Trara und Tschingdada gaben sich am Samstag und Sonntag die ehemaligen „Hackeläuer in unserer Stadt ein Stelldichein. Das ist zu begrüßen, wenn wir Handel und Verkehr ins Auge fassen. Nach dem, was ich bei dem „Feldgottesdienst", neben der Ausstellunghalle am Wildenbruch, hörte, muß ich sagen, es wäre besser gewesen, die Herren Krieger hätten sich nicht bemüht. Wenn ein solches Stück, das sich Feldgottesdienst nennt, heute, lange Jahre nach dem Krieg in einer ruhigen Stadt losgedreht wird, was müssen da die Soldaten nur für ihre seelische Erbauung vorgesetzt bekommen haben, als der Krieg noch tobte!

Umrahmt von musikalischen Darbietungen und umgeben von Kriegern — ich weiß nicht, wieviele davon über die Etappe nach vorn vorgedrungen sind — und ähnlichen Interessenten, die die Kopfbedeckung abgenommen hatten, bestieg der schwarzweißrote Pfarrer das schwarzweißrote Podium und gedachte der Kaisergeburtstagsfeier 1919, die er scheinbar wegen seines guten Gedächtnisses noch nicht vergessen hatte. Von den übrigen Erbaulichen habe ich behalten, daß ihn — hier betonte er, ehrlich zu sein — nicht Haß und Neid, sondern heilige Liebe in den Krieg getrieben habe. Wie der Mann sich das vorstellt! Aber geschickt hat der erste Prediger seine Aufgabe gelöst. Heute sieht er im deutschen Volk nur Lumperei und man erwartete jeden Augenblick den Entschluß, daß der Herr Pfarrer dieser schnöden Republik, in der der alte „deutsche Geist" nicht mehr blüht, sein wahrscheinlich nicht unbeträchtliches Monatsgehalt zur Verfügung stellte.

Aber leider geschah nichts von alledem. Unverfroren war die Behauptung des Herrn evangelischen Geistlichen, daß die Rheinlandräumung noch lange keine Befreiung sei.

Das sei erst wieder der Fall, wenn die alten Regimenter in ihre Garnisonstädte einzögen

und wahrscheinlich, die seit 14 abgeleierten Grammophonplatten erneut aufgedreht würden. Der Wert der „Räumung" sinke indes noch mehr, da die Bedingungen für uns unerträglich seien. (Soll die Hetze um den Youngplan von vorn beginnen, Herr Pfarrer?) Meinen diese Herren denn, die Franzosen ließen sich aus dem Lande bannen, nur wenn sie deutsche Frechheiten hören? Wir freuen uns jedenfalls, daß unsere Brüder und Schwestern am Rhein frei sind vom Drucke der Feinde. Das ganze Referat legte zugrunde die Tatsache, daß

Gott den Krieg gewollt habe,

und daß auch die jetzige Notzeit ein Gericht sei, das von Gott komme und das noch verschärft werde, wenn wir nicht wieder in die Kirche gingen usw. Jetzt soll der liebe Gott wieder verantwortlich sein und alles auf seine Kappe nehmen! Das ist zwar eine alte Jacke, aber bleibt nach wie vor ein Stück Gotteslästerung. Nach der Aufforderung, nur im Gebete sei Rettung, verschwand der Herr Feldgeistliche vom Podium und die Musik setzte wieder ein.

Der zweite Kanzlerredner war ein katholischer Priester, der im Gegensatz zur sonstigen Gepflogenheit einen äußerst schlechten Eindruck hinterließ. Die Ansprache des ersten Herrn hatte wenigstens durch die Fassade interessieren können. Aber was dieser Mann in seinem Manuskript entdeckte, war grausam dilletantisch. Dennoch bleibe ich stets bei dir!" sagte er mit dem Psalmisten David. Und dies Wort war das einzige, was man sich einprägte. Dies Wort war die Schiene, auf die er sein Gebetsreferat glücklich in die Herzen der beinahe aufmerksamen Zuhörer gleiten ließ. Die Flut reißt alles ein. „Dennoch . . . ! siehe oben", wir stemmen uns dagegen. Die Sonne schien so unbarmherzig auf die Häupter, die gegen den Strom schwimmen wollen. Es wäre interessant gewesen, wenn da eine nähere Erklärung hätte kommen können, denn bildlich konnte das ja nicht gemeint sein. Nun, es mag sein, wie es will, Herr Pfarrer, trotzalledem: Dennoch bleibe ich nicht bei Ihnen, denn, was ich bei Ihnen gehört habe, kann doch mit Christentum und tätiger Nächstenliebe, deren Verwalter zu sein Sie die Ehre haben, wenig identisch sein. Ich für meiner Person stelle mir alles ganz anders vor.

Zwölf Jahre nach einem so entsetzlichen Krieg ist die Menschheit verurteilt, bei solchen Reden still zu stehn und solche Gedanken über sich ergehen zu lassen. Ich habe die Ueberzeugung, die Männer können im Kriege nicht dort gewesen sein, wo geschossen worden ist, oder sie haben zufällig nichts von dem Donner der Kanonen und dem unsagbaren Leiden der Kreatur gesehen.

Wuchtiger Protest gegen den Rentenraub an den Kriegsbeschädigten

Zwei überfüllte Versammlungen in den Lokalen Kamp und Nettebeck

Unsere derzeitige Reichsregierung zeigt ja, daß sie auf allen Gebieten bemüht ist, diejenigen Kreise unseres Volkes mit neuen Steuern oder durch Verschlechterung bisheriger Rechte in sozialer Hinsicht zu „beglücken", und so kann es kein wundernehmen, daß diese volksfeindliche Reichsregierung auch noch glaubt, auf Kosten der Opfer des Krieges und ihrer Hinterbliebenen Ersparnisse von Hunderten von Millionen machen zu können. Es ist dabei von Reiz, wenn auch zweifelhafter Natur, festzustellen, daß heute durch diese Regierung der Frontkämpfer, wie sie sich anfangs in reichlicher Selbstüberschätzung nannte, durch Leute gebildet wird, die dem Kreise jener angehören, die während des Krieges nicht laut genug in die Welt schreien und schreiben lassen konnten: „Des Vaterlandes Dank ist euch gewiß."

Es ist deshalb erklärlich, wenn die Kriegsopfer und ihre Hinterbliebenen ganz besonders nachdrücklich die im Reichsbund der Kriegsbeschädigten organisierten sich mit Nachdruck gegen die ihnen zugedachte Verschlechterung ihrer ohnehin kläglichen Bezüge zur Wehr setzen, wenn sie mit lauter Stimme Protest erheben. Das geschah am Sonntagvormittag auch im Stadtteil Gelsenkirchen. Dort hatte die Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten seine Mitglieder und Freunde zu einer Protestversammlung in das Lokal Kamp auf der Kaiserstraße eingeladen und siehe, es erwies sich, daß der große Saal mit dem anschließenden Vorraum in ganz kurzer Zeit völlig überfüllt war. Es wurde also in aller Eile eine Prarallelversammlung in das Lokal Nettebeck verlegt. Auch sie war überfüllt. In dem Lokal Kamp sprach Gausekretär Hein und bei Nettebeck Gausekretär Wendler, Hamm.

Beide Redner gingen in mehrstündigen groß angelegten Vorträgen auf die geplanten Verschlechterungen der zukünftigen Rentenversorgung ein, wie sie besonders an Hand eines geplanten Deckungsgesetzes zuungunsten der Kriegsbeschädigten und ihrer Hinterbliebenen — **wie ausdrücklich betont wurde, gegen den Willen der SPD.** — vorgenommen werden soll. Vor allem ist diesem Gesetz mit aller Raffinesse hoher und höchster Bürokratie darauf bedacht genommen, die Anspruchsrechte der Kriegsbeschädigten gegen zu niedrige Rentensätze entweder ganz in Wegfall kommen zu lassen, oder zum mindesten bedeutend zu erschweren und zu schmälern. Daß in dem Feldzug gegen die Kriegsbeschädigten auch wieder Aerzte mit in vorderster Front stehen, kann u. E. denjenigen nicht überraschen, der sich daran erinnert, wie während des Krieges von vielen, vielen Aerzten gegen ihre eigene wissenschaftliche bessere Ueberzeugung Leute k. v. geschrieben worden sind, die überall woanders hingehört hätten, nur nicht in den Schützengraben.

Die Redner wiesen in ihren Versammlungen nach, daß es am Wehretat, bei der Besoldung der höheren Beamten, bei den Pensionen (durch das von der SPD. beantragte Pensionierungsgesetz), Möglichkeiten genügend gebe, um zuungunsten eines Reichshaushaltsplanes zu sparen, der in Ordnung sei. Sie betonten mit Nachdruck, daß alles getan werden müsse, um den Rentenraub von den Opfern des Krieges und ihrer Hinterbliebenen abzuwenden.

Im Anschluß auf die mit großer Aufmerksamkeit und mit Zustimmungsrufen angehörten Vorträge wurde in den Versammlungen folgende

Protestresolution

einstimmig angenommen:

Die am Sonntag, dem 6. Juli 1930 im Lokale Kamp versammelten Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen erheben auf das entschiedenste Protest gegen den beabsichtigten Abbau der Versorgungsleistungen und des Versorgungsrechts. Die zur Zeit dem Reichstag vorliegenden Gesetze bringen untragbare Härten für hunderttausende derer, die ihre Gesundheit für Deutschland opferten.

Besonders hart wirken sich die geplanten Sperrfristen aus, die in der gesamten Sozialpolitik bisher unbekannt sind. Auch mit der Einschränkung der Rechtsmittel und der Umwandlung der bisherigen Rechtsansprüche in Gefälligkeitsleistungen, die von dem guten Willen der Behörden abhängig sind, kann sich kein Versorgungsberechtigter einverstanden erklären.

Besonders empört sind die Kriegsopfer über das vom Reichsfinanzminister geplante Ausgabensenkungsgesetz mit dem beabsichtigten Rentenraub. Kriegereltern, Leichtbeschädigten mit Kindern und Empfängern einer Invaliden-, Knappschafts- usw.-Rente oder einer Pension soll die Rente ganz oder größtenteils genommen werden.

Die Kriegsopfer erwarten, daß man die notwendigen Einschränkungen nicht an den Aermsten der Armen macht, sondern einmal beim Wehretat und bei den Diplomatenspesen, bei den Großpensionären und bei den Riesengehaltsempfängern radikale Kürzungen vornimmt. Sie fordern von der Reichsregierung und dem Reichstag, daß die vorliegenden Gesetzentwürfe abgelehnt werden und die ständige Beunruhigung der Versorgungsberechtigten aufhört. Es muß vielmehr alles getan werden, den dringend notwendigen Ausbau der Versorgung zu beschleunigen.

Zum Schluß der Versammlung wurden die Versammlungsteilnehmer darauf hingewiesen, daß es ihre Pflicht sei, am 20. Juli in Bochum an der großen Protestdemonstration der westfälischen Kriegsopfer und ihrer Hinterbliebenen teilzunehmen. Mit einem Hoch auf den Reichsbund der Kriegsbeschädigten wurden die Versammlungen geschlossen.

Unfälle, die zur Vorsicht mahnen!

In der FG. 3 Vereinigte Stahlwerke Schalker Verein arbeiteten einige Arbeiter auf einem Gerüst. Sie hatten vorschriftsmäßig ein Schild aufgestellt mit der Aufschrift: Vorsicht, Kranarbeit! Ein Arbeiter, der gegen acht Uhr dort den Weg passierte, weil er glaubte, sich an diese Warnung nicht halten zu dürfen, wurde dafür bestraft. Es fiel ihm nämlich aus ziemlicher Höhe ein Hammer auf den Kopf. Der Mann brach besinnungslos zusammen und mußte nach Anlegung eines Verbandes mit dem Krankenauto in seine Wohnung gebracht werden.

In demselben Betriebe war zwei Stunden später ein Arbeiter mit dem Ausbessern von Pfannen beschäftigt. Er hatte dabei eine kleinere auf den Rand einer größeren gestellt. Plötzlich kippte die kleinere Pfanne um und fiel dem Arbeiter mit voller Wucht vor den Unterleib. Er mußte mit schweren Quetschungen abtransportiert werden.

Der nasse Tod eines Gelsenkircheners

Beim Baden in der Stever, in der Nähe des Seehofes, an einer Stelle, die noch nicht für den Badebetrieb freigegeben ist, sprang am Sonntag gegen 11.30 Uhr der 22jährige Fritz Linnekuhl aus Gelsenkirchen ins Wasser. Er ging sofort unter und kam nicht wieder zum Vorschein. Nach einer Stunde konnte die Leiche des Ertrunkenen von einem jungen Manne aus Buer-Resse geborgen werden.

Fundsachen

Im Monat Juni dieses Jahres wurden auf dem Fundbüro im Rathaus Buer, Zimmer 11, an Fundsachen abgegeben bzw. gemeldet:

Gefunden sind: Ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Armband, vier Herrenfahrräder, eine Handtasche mit Inhalt, ein Geldbetrag, eine Damenarmbanduhr, eine Damenuhr, ein Trauring und ein Auto-Ersatzrad.

Zugelaufen: Ein Wolfsspitz, zwei Schäferhunde und ein Pferd.

Auf den angeschlagenen Auszug aus dem Fundverzeichnis am Schwarzen Brett im Rathaus wird hingewiesen.

STADTTEIL BUER

Der Verkehrsausschuß beschließt

Stadtwappen. — Autobuslinie Horst-Wanne abgelehnt.

In der am Freitag, dem 4. Juli, unter dem Vorsitz des Herrn Magistratsrats Dr. Große-Boymann stattgehabten Sitzung des Verkehrsausschusses stand u. a. die Wahl des Stadtwappens und der Stadtfarben zur Debatte. Die Verwaltung legte eine Anzahl Entwürfe des bekannten Heraldikers Professor Hupp vor, die aber wenig Beifall fanden, weil sie entweder versuchten, die Wappen der drei Einzelgemeinden zu

Weiße Zähne: Chlorodont

einem neuen Wappen zu kombinieren oder ein einer Fabrikmarke ähnliches Wappen in Vorschlag brachten. Es standen daher ernsthaft nur noch das ehemalige Horster und das Buersche Wappen zur Wahl. Nach längerer Aussprache einigte man sich auf das Wappen der ehemaligen Stadt Buer, ersetzte aber den mittleren Schild mit dem Ordensritterkreuz durch das Horster Wappen (Roter Löwe auf silberblau gestreiftem Schild). Durch diese Wahl dürften alle Ansprüche, die man an ein Stadtwappen stellen kann, nämlich Anknüpfung an die Vergangenheit, Hinweis auf die Gegenwart und einprägsame Form gegeben sein. Als Stadtfarben wurden die Farben der ehemaligen Stadt Buer — Schwarz-Silber-Grün — in Vorschlag gebracht.

Dem Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung Schalker Bürger auf Einrichtung einer Autobuslinie Horst-Heßler-Schalke-Bismarck-Haverkamp-Wanne glaubte der Verkehrsausschuß vorerst nicht nähertreten zu können. Im Gegensatz zu der Berechnung der Wirtschaftlichen Vereinigung, die auf 32,5 Pf. Betriebskosten je Rechnungskilometer kommt, belaufen sich die tatsächlichen Betriebskosten auf etwa 70 Pf. je Rechnungskilometer. Da die Straßenbahngesellschaft die Linie nur dann betreiben will, wenn die Verwaltung eine entsprechende Garantie übernimmt, Beträge hierfür aber im diesjährigen Haushalt nicht enthalten sind, mußte der Antrag vorerst zurückgestellt werden. Die Verwaltung wurde beauftragt, die Unkostenberechnung nochmals durchzuprüfen und bei einer Besserung der Wirtschaftslage die Vorlage erneut einzubringen. Das Bedürfnis auf Einrichtung dieser Linie wurde allgemein anerkannt. Dem Antrag einiger Interessenten auf Einrichtung einer Haltestelle Ecke Schalker und Liboriusstraße wurde nicht entsprochen mit Rücksicht darauf, daß in Kürze der durchgehende Straßenbahnverkehr Buer-Gelsenkirchen durch die Unterführung Schalke Nord hergestellt sein wird und damit im Interesse einer Verkürzung der Fahrzeit eine Anzahl Haltestellen in Wegfall kommen müssen.

Da die Vestischen Kleinbahnen die Aufrechterhaltung der Autobuslinien nur gegen Uebernahme einer entsprechenden Garantie seitens der interessierten Städte zusagt, soll der aus dem Betriebe der Linie Buer-Dorsten-Herwest-Dorsten voraussichtlich entstehende Jahresfehlbetrag, der für Gelsenkirchen etwa 1000 RM ausmacht, übernommen werden.

Der Vollendung entgegen. Wer in den letzten Tagen seine Schritte zum Berger See gelenkt hat, wird im Gelände des Krankenhauses Bergmannsheil 2 die Beobachtung gemacht haben, daß rund um den imposanten Bau herum verschiedene Wohnhausbauten in Angriff genommen bzw. fertiggestellt worden sind. Bei diesen Neubauten hat man in erster Linie auf einen einheitlichen Baustil geachtet. Alle Gebäude sind in derselben Stilart, wie das Krankenhaus selbst, erbaut worden. Zur Zeit geht ein Vierfamilienhaus oben an der Verbandsstraße der Vollendung entgegen. Das Einfache und Zweckmäßige tritt auch bei diesen Wohnhausbauten klar zutage. Die Fenstergesimse hat man durch vorgesetzte Klinker gekennzeichnet. Der Neubau paßt in seiner ganzen Gestaltungsweise in den Rahmen der Landschaft.

Fundsachen. In der Zeit vom 16. 6. bis 30. 6. 1930 einschl. sind auf dem Fundbüro im Rathause des Stadtteils Gelsenkirchen, Zimmer 40, an Fundsachen abgegeben bzw. gemeldet worden: 1 Armband, 1 Autokurbel, 1 Herrenhut, 2 Geldbörsen mit Inhalt, 1 Geldschein, 1 Schlüsselring mit Schlüssel, 1 Damenuhr, 1 Paket mit getragenen Kleidern, 1 Damenhandtasche, 1 Trauring, 1 Herrenfahrrad.

Zugelaufen. Als zugelaufen sind gemeldet worden: 1 Schäferhund, 1 Dobermannpintscher.

STADTTEIL HORST

Reichswehr-„Freuden"

Bei den Eheleuten Steiger Wolters in der Franzstraße lief die telegrafische Mitteilung des Truppenteils ein, daß ihr Sohn, der Gefreite Hermann Wolters, im Mannöver in Königsbrück (Sachsen) verunglückt ist. Weitere Einzelheiten über den Zustand des Verunglückten sind bisher noch nicht mitgeteilt worden.

Ueber Umgang mit Schiffern.

Ein Schiffer, der im Horster Hafen mit dem Teeren eines Kahnes beschäftigt war, wurde von badenden jungen Burschen in seiner Arbeit dadurch gehindert, daß sie den Kahn zum Schaukeln brachten. Hierüber erbost, nahm der Schiffer den Teerpinsel und strich damit einem der Uebeltäter über den bloßen Rücken. Der also Gestrafte rächte sich, indem er dem Manne vom Ufer aus einen Stein an den Kopf warf, wodurch der Schiffer im Gesicht getroffen und verletzt wurde. Alsdann suchte der Täter, dessen Name leider nicht feststeht, sein Heil in der Flucht.

Er verzichtete auf den Nachtisch.

Ein junger Mann, der in der Wirtschaft S. an der Burgstraße ein Mittagessen, wozu er sich einen Krug Bier bestellte, verzehrt hatte, verschwand in dem Augenblick, als ihm der Nachtisch aufgetragen werden sollte. Der Zechpreller, vermutlich ein Schiffer, der mit blauem Anzug und Schiffermütze bekleidet war, konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Wieder ein blutiger Ausgang eines Horster Wirtshausstreites.

In der Wirtschaft W., an der Devensstraße, kam es in der Freitagnacht kurz vor Toresschluß zu Streitigkeiten zwischen dem Maurer Boleslaus Strebekowski und mehreren jungen Burschen, die ein blutiges Ende nahmen. St. hatte einem der Burschen gegenüber, der ein Glas zu Boden fallen ließ, die Bemerkung gemacht, er müsse nun wohl das zerbrochene Glas bezahlen. Hierüber regten sich der Angeredete, sowie seine Begleiter derartig auf, daß man dem St. auf dem Heimwege auflauerte und ihn in der Nähe der Eisenbahnüberführung im Zuge der Sandstraße, überfiel und zu Boden schlug. Der Ueberfallene, der am Kopfe und an den Beinen blutige Verletzungen davongetragen hatte, erstattete am nächsten Tage Anzeige bei der Polizei. Da ihm einer der Täter dem Ansehen nach bekannt war, konnte dessen Name leicht festgestellt werden. Hoffentlich gelingt es der Polizei bald, auch der anderen Streithähne habhaft zu werden.

Eine grenzenlose Gemeinheit

Haltern, den 7. Juli 1930.

Ein Landwirt, der in der Nähe von Haus Dülmen an der Stever Wiesengelände hat, verbot am Sonntagvormittag einer Anzahl junger Burschen das Baden in der Stever wegen der damit verbundenen Lebensgefahr. Murrend und Rache androhend, verschwanden die Burschen von der Wiese. Als der Landwirt dann nachmittags wiederum die Wiese betrat, mußte er feststellen, daß drei dort stehenden Kälbern die Augen ausgestochen waren. Zweifellos ist diese viehische Gemeinheit von den gleichen Burschen verübt worden, mit denen der Landwirt am Vormittag den Zusammenstoß gehabt hatte.

Winke für Ansiedlungslustige

Von Heinrich Schmidt, Recklinghausen S. 3.

Die Durchführung der ländlichen Siedlung erfolgt in der Hauptsache durch gemeinnützige Siedlungsgesellschaften oder Genossenschaften. Daneben gibt es auch eine Anzahl privater Unternehmungen, die unter Aufsicht der Landeskulturbehörde stehen. Die Siedlungskredite des Reiches und der Länder werden nur an Siedlungsunternehmen nicht an Einzelsiedler vergeben. Mit diesen Krediten soll die Errichtung von bäuerlichen und erwerbsgärtnerischen Betrieben und die Anlage der Handwerker- und Landarbeiterstellen gefördert werden. Die Siedlerstellen werden von den Siedlungsträgern nur zu Eigentum abgegeben.

Die kleinbäuerlichen Stellen sind im allgemeinen bis 60 Morgen groß. Für Stellen von 60 Morgen sind 8000 bis 10 000 RM Anzahlung erforderlich. Die Stelle wird mit voller Ernte und guten Gebäuden an den Siedler übergeben. Der Antritt der Stelle erfolgt gewöhnlich in den Monaten Juni oder Juli.

Siedlungsanwärter tun am besten, wenn sie sich einer Genossenschaftsorganisation anschließen oder sich an eine Siedlervermittlungsstelle wenden. Eine Besichtigung vor dem endgültigen Ankauf ist in jedem Falle unbedingt zu raten. Von der Siedlervermittlungsstelle oder der Genossenschaft werden gemeinsame Besichtigungsreisen von Siedlungsanwärtern aus gleichem Heimatgebiete veranstaltet. Ohne eigenes Kapital je nach Größe einer Siedlerstelle kann eine solche nicht erworben werden. In besonderen Fällen kann für Siedlerstellen bis zu 15 Hektar ein Einrichtungskredit bis 400 RM je Hektar, jedoch nicht mehr als 4000 RM im Einzelfalle gewährt werden. Außer bäuerlichen Stellen werden auch gärtnerische ausgelegt. Es sind meist 6 bis 12 Morgen große Stellen. Auch diese werden ausgelegt, wo Absatzmöglichkeiten für Gartenerzeugnisse vorhanden sind. Diese erfordern in der Regel 2000 bis 4000 RM Anzahlung. Ferner werden für Handwerker und Landarbeiter Stellen ausgelegt, die gewöhnlich 4 bis 10 Morgen groß sind. Diese erfordern eine Anzahlung von 1000 bis 2000 RM. Solche Stellen werden da angelegt, wo Arbeitsmöglichkeit und genügender Arbeitsverdienst vorhanden ist. Die Erwerber einer mit Reichs- und Staatskredit errichteten Rentengutstelle sind von der Grunderwerbssteuer und Gerichtskosten befreit, ebenso von der Grundvermögenssteuer auf 5 Jahre.

Angesiedelt werden nur solche Personen, die eine landwirtschaftliche Vorbildung und praktische Erfahrung haben und sich als Landwirt, Gärtner, Handwerker oder ländlicher Arbeiter ausweisen können. Die Ansiedlung erfolgt hauptsächlich in den dünnbevölkerten Provinzen und Ländern des deutschen Ostens, also östlich der Elbe, Ostpreußen, Ober- und Niederschlesien, Grenzmark, Brandenburg, Hannover, Pommern, Mecklenburg-Schwerin, Strelitz und zum Teil auch Schleswig-Holstein. Ferner ist die Möglichkeit gegeben, im Emslande auf kultiviertem Heideboden Siedlungen zu erwerben. Mit 4000 bis 5000 RM Anzahlungskapital kann sich der Siedlungslustige im Emsland ansiedeln, da man bei Heide- und Moorsiedlungen mit den örtlichen Verhältnissen vertraut sein muß.

Die staatlichen Vermittlungsstellen, sowie der Bund Deutscher Siedler eGmbH., Wanne-Eickel, Moltkestraße 38, welcher der Deutschen Bauernschaft und einem vom Reichsrat anerkannten Revisionsverband angeschlossen ist, geben allen Siedlungsinteressenten kostenlose Auskunft.

Notlage der Verkehrsbetriebe und Beförderungssteuer

Uns wird geschrieben:

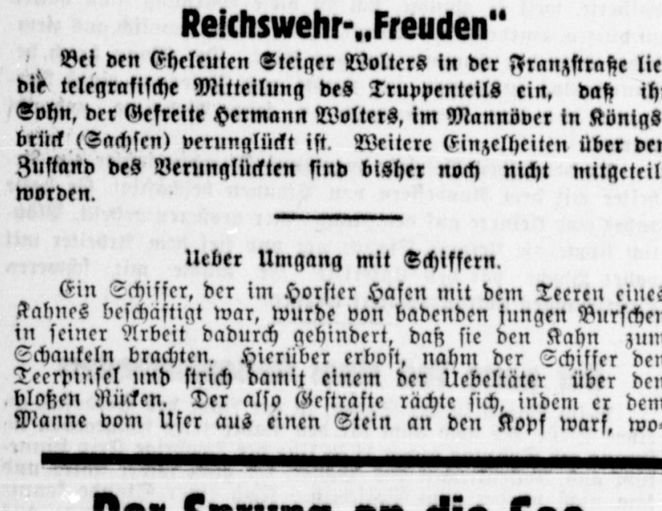
Der Präsident des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahngesellschaft hat an den Reichskanzler einen Brief über die finanziellen Nöte der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft gerichtet und dringend um Abhilfe gebeten. Er hat darauf hingewiesen, daß der Verkehr in erheblichem Maße durch die Beförderungssteuer verteuert wird. Die Behauptung aber, daß diese Steuer praktisch nur von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft zu tragen ist, und daß der größte Teil der privaten Bahnen von ihr nicht getroffen werde, trifft nicht zu. Sämtliche Bahnen des Deutschen Reiches werden grundsätzlich von der Beförderungssteuer erfaßt. Der Reichsfinanzminister ist aber berechtigt, besonders notleidende Bahnen ganz oder teilweise von der Beförderungssteuer zu befreien. Trotzdem haben die nichtreichseigenen, insbesondere die Straßenbahnen, im Jahre 1929 einen Betrag von rund 37 Millionen RM Beförderungssteuer an die Reichskasse abgeführt. Die Beförderungssteuer ist der letzte Rest einer allgemein als wenig glücklich anerkannten Kriegssteuergesetzgebung und stellt eine unerträglich gesteigerte Sonderumsatzsteuer für die Bahnen dar. **Die Erhebung dieser Sondersteuer, die das 8- bis 21fache des Satzes der allgemeinen Umsatzsteuer ausmacht, hat zu einem erheblichen Teil mit dazu beigetragen, daß eine wirtschaftliche Erholung der Verkehrsunternehmen von den Schäden der Kriegs- und Inflationsjahre bis heute völlig ausgeblieben ist.** Die Belastung mit der Beförderungssteuer ist einer der Hauptgründe für die Höhe der Verkehrstarife, unter denen insbesondere die werktätige Bevölkerung zu leiden hat. **Mit jedem gelösten Fahrschein führen beispielsweise die Benutzer der Straßenbahn 5,66 Prozent des Fahrpreises an die Reichskasse ab.**

Die Forderung des Präsidenten der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, die Beförderungssteuer ganz oder teilweise abzubauen, ist mithin durchaus berechtigt. Diese Maßnahme darf sich aber unter keinen Umständen nur auf die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft erstrecken, **sondern muß gleichmäßig auf alle Bahnen des öffentlichen Verkehrs Anwendung finden,** die mindestens ebenso notleidend sind wie die Reichsbahn. Die Beförderungssteuer, die nur von den Bahnbenutzern, **also nur von einem kleinen Teil aller Steuerpflichtigen aufgebracht werden** muß, sollte durch eine allgemeine Erhöhung der Umsatzsteuer ersetzt werden, um den Steuerdruck auf einen weiteren Kreis von Personen zu verteilen und ihn dadurch erträglicher zu machen. Die geringe Erhöhung des bisher gültigen Satzes der Umsatzsteuer von 0,75 Prozent auf 1 Prozent würde der Reichskasse einen Betrag einbringen, der genau dem entspricht, den das gesamte Beförderungssteueraufkommen im letzten Jahre ausmachte.

Der Sprung an die See

Wochenend- und Ferienfahrten an die Wasserkante.

Die Menschen, die das Meer nur so vom Hörensagen kennen, werden zusehends seltener. Man hat es ja heutzutage so bequem, einmal an die Wasserkante zu kommen, sich einen Welthafen anzusehen und sogar hinaus auf die hohe See zu fahren. Selbst wer als Binnenländer ganz entlegen im Osten oder Süden wohnt, braucht nur wenige Tage, um Hamburg und die Nordsee zu besuchen und in Muße all das zu erleben, was deutsche Wasserkante heißt: Hafen, Schiffe, Meeresweite und Meeresluft.



Der Seebäder-Schnelldampfer „Cobra" der Hapag verläßt Helgoland

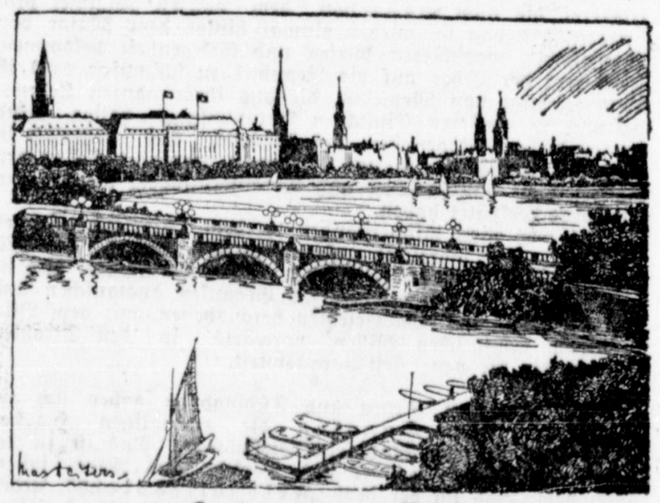
Die Hapag-Reisebüros veranstalten in jeder Saison große und kleine Gesellschaftsfahrten an die Nordsee. Erst kürzlich kamen auf diese Weise etwa 500 Bayern, 400 Hannoveraner, je einige Hundert Reisende aus Köln und Kassel sowie Gäste aus Berlin, Magdeburg, Münster, Göttingen usw. nach Hamburg. Besonders bequeme Reisegelegenheiten stellen die „Nordsee-Insel-Fahrten" dar, welche die Hapag-Reisebüros bis Ende August nach Hamburg, Helgoland und Westerland durchführen. Derartige Reisen sind von Bremen, Köln, Frankfurt a. M., Stuttgart und Leipzig aus vorgesehen. Sie



Das Chilehaus, einer der großen Kontorpaläste in Hamburg

finden bei genügender Beteiligung wöchentlich statt, beginnen Sonntags und endigen am folgenden Samstag. Ihre Teilnehmerzahl wird auf höchstens dreißig Personen beschränkt. Dank des Entgegenkommens der Deutschen Reichsbahn kann ihr Preis recht niedrig gehalten werden.

Was bieten diese Fahrten? Dem unentwegten Binnenländer zweifellos mehr, als es andere Reisen von gleicher Dauer vermögen. Der Welthafen an der Elbe, die Ozeanriesen, die Fahrt nach Helgoland und der Blick von jenem einsamen Fels auf die See, das sind Eindrücke, die man fürs Leben behält. Voraus geht die Besichtigung Hamburgs. Jeder Fremde sieht staunend an den modernen Kontorpalästen



Hamburg und seine Alster

Zu beiden Seiten der Lombardsbrücke breiten sich die beiden Alsterbecken, Außen- und Binnenalster, aus. Im Hintergrund (links) das Verwaltungsgebäude der Hamburg-Amerika Linie

hinauf, schwärmt von der Alster und bewundert Hagenbecks prächtige Tiere. Gegen Ende der Reise bildet Westerland einen Programmpunkt von eigenem Reiz; das Seebad entfaltet ein Leben, dessen frohe Buntheit überaus anziehend wirkt.

Und von all dem abgesehen: Hamburg ist unser großes Tor zur Welt. Es einmal zu besuchen, sollte schon deswegen Wunsch und Wille jedes Deutschen sein.

Nr. 156. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Dienstag, den 8. Juli 1930.

Vor Tische las man's anders

Dieses bekannte Schillerwort paßt auch für die früheren Aeußerungen der verantwortlichen Persönlichkeiten im Kabinett, im Reichsarbeitsministerium und in den Regierungsparteien über die Frage der Krankenversicherung, Aeußerungen, die jetzt im Hinblick auf die Verhandlungen im Reichsrat und Reichstag erhöhte Bedeutung gewinnen.

Moldenhauer, der volksparteiliche Reichsfinanzminister, der während seiner Amtstätigkeit in der Sozialversicherung vor allem die Gelegenheit zur Ausgleichung des Reichsetats zu finden glaubte, schrieb 1928 in einer halbamtlichen Broschüre „Wiederaufbau und Wirken der deutschen Sozialversicherung 1928": „Ziffernmäßig läßt sich naturgemäß die Bedeutung der Erhaltung der Arbeitskraft für die Wirtschaft nicht ausdrücken, aber es leuchtet ein, welch große Bedeutung darin liegt, daß die Wirtschaft über einen gesunden und arbeitsfähigen Stand von Arbeitern verfügen kann."

Ministerialdirektor Grieser, der Leiter der Versicherungsabteilung im Reichsarbeitsministerium, führt im Mai 1927 in der „Internationalen Rundschau der Arbeit" folgendes aus: Das Krankengeld ist zwar nach seiner Natur Entschädigung für ausgefallenen Lohn, die Krankenpflege nach ihrem unmittelbaren Zwecke ein Versuch, die Arbeitsfähigkeit wieder herzustellen. Dennoch stehen Krankengeld und Krankenpflege im unmittelbaren Dienste der Vorbeugung. Das Krankengeld macht den Kranken frei von Nahrungssorgen und stärkt in ihm die Abwehrkräfte. Erst die Krankenversicherung ermöglicht bei der arbeitenden Bevölkerung eine rechtzeitige und umfassende Heilbehandlung. Frühe und gründliche Behandlung verhütet Verschlimmerung und wirkt bei manchen Krankheiten wie eine Schutzimpfung. Ein Hygieniker sagte einmal: „Gut geheilt ist besser, als gesund."

In einem Aufsatz des gleichen Verfassers vom April 1929 heißt es: „Was die Wirtschaft für die Sozialversicherung aufbringt, erhält sie von ihr an Volksgesundheit, Arbeitsvermögen und Kaufkraft wieder zurück."

Sein Parteifreund, der Zentrumsabgeordnete und ehemalige Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, schrieb im Oktober 1929: „Vor dem Kriege war die Hauptleistung der Sozialversicherung die Rente. Heute liegt ein ebenso großer Nachdruck auf Sachleistungen, beispielsweise auf der vorbeugenden Gesundheitspflege, auf der Bekämpfung von Seuchen, auf einem zweckentsprechenden Heilverfahren. Die verschiedenen Versicherungszweige einschließlich der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege werden zu diesem Zweck zusammengefaßt, um durch gemeinsames und einheitlich organisiertes Vorgehen um so bessere Erfolge zu erzielen. Diese Leistungen verwirklichen eine sittliche Idee. Es ist viel besser, dem Arbeitenden die Arbeitskraft, der Familie ihren Ernährer zu erhalten, als dem Arbeitsunfähigen eine Rente zu gewähren."

Aus den verschiedenen Zitaten geht deutlich hervor, welch großen Wert der Verfasser angeblich gerade auf die vorbeugende Wirkung der Krankenversicherung legte, die dadurch gewährleistet ist, daß den Versicherten ärztliche Behandlung und Arzneimittelverordnungen kostenlos und deshalb rechtzeitig zur Verfügung stehen. Dem aber widerspricht es aufs schärfste, wenn nunmehr im Regierungsentwurf zur Reform der Reichsversicherungsordnung vorgeschlagen wird, die Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe von der Lösung eines Krankenscheines unter Erstattung einer Gebühr von 1 RM abhängig zu machen und ferner für jede ärztliche Verordnung einen Kostenbeitrag der Versicherten in Höhe von 0,50 RM zu verlangen.

Bad Reichenhall

Ferien und Wandern in Oberbayern.

Von der Gewerkschafts- und Parteiorganisation in Bad Reichenhall wird uns geschrieben: Des öfteren werden Fragen von Partei- und Gewerkschaftskollegen an uns gerichtet über die Preise bei Uebernachtungen mit Pension in Bad Reichenhall. Denjenigen Kollegen, die ihre Ferien im Reichenhaller und Berchtesgadener Gebiet verleben wollen, empfehlen wir, Quartier in Bad Reichenhall zu nehmen, weil Reichenhall der Mittelpunkt ist, von wo aus Touren ins Berchtesgadener Land, nach Salzburg (Oesterreich) und auch Bergtouren am günstigsten gemacht werden können. Das Verkehrslokal der freien Gewerkschaften und der Partei ist der Gasthof „Münchener Hof". Das Haus ist ganzjährig geöffnet, besitzt alle Beauemlichkeiten einschließlich Zentralheizung. Für Organisierte ist ein Ausnahmepreis von 5 RM pro Tag — Zimmer mit voller Verpflegung — festgesetzt. Anfragen sind an den Besitzer, Genossen Stefan Fuchs, Bad Reichenhall, Gasthof Münchener Hof, Poststraße 21, zu richten. Genossen und Kollegen, unterstützt unsere Gesamtbewegung, wenn ihr nach Reichenhall kommt, durch den Verkehr im Gewerkschaftshause.

Verkehr

Ferienzugverkehr

Die Reichsbahndirektion Essen teilt mit, daß in dem am 14.-15. Juli verkehrenden Ferienzonderzügen Mü 10 Münster—München, Ba 12 Dortmund—Basel-Konstanz und H 39 Köln—Hamburg noch Plätze verfügbar sind. Einsteigestationen für den Zug nach München sind Hamm, Dortmund Hbf., Langendreer, Bochum Hbf., Essen Hbf., Mülheim (Ruhr) und Duisburg Hbf., für den Zug nach Basel-Konstanz dieselben außer Hamm und für den Zug nach Hamburg die Stationen Duisburg Hbf., Oberhausen, Essen-Altenessen, Gelsenkirchen Hbf., Wanne-Eickel Hbf. und Recklinghausen Hbf. Die Fahrkarten zu diesen Zügen können an den Fahrkartenschaltern der obengenannten Einsteigestationen von sofort ab ohne vorherige schriftliche Bestellung gelöst werden.

ARBEITER-SPORT

Eisenbahnfahrt zum Solidaritätsfest

Um den Mitgliedern des Bundes Solidarität billige Fahrgelegenheit nach Dresden zum Bundesfest zu verschaffen, werden von einer Anzahl Städte aus Sonderzüge fahren. Die Abfahrt dieser Extrazüge erfolgt am 24. Juli. Alle jene Bundesfestbesucher, die die Sonderzüge nicht benutzen können, müssen sich zu Gruppen von mindestens zwanzig Teilnehmern vereinigen und sich auf dem nächsten Bahnhofe zur Gesellschaftsfahrt anmelden, wodurch sich der Fahrpreis um 25 v. H. ermäßigt. Zwei Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren gelten als ein Erwachsener. Je früher die Anmeldung erfolgt, desto besser ist es besonders dann, wenn Fahrräder befördert werden sollen. Durch rechtzeitige Meldung wird der glatte Räder-Transport gesichert. Das ist sehr wichtig, denn am Tage vor dem Feste müssen viele tausend Fahrräder nach Dresden befördert werden. Diese schwere Aufgabe soll man der Eisenbahn auch dadurch erleichtern, daß die Fahrräder am Tage vorher zur Bahn gebracht werden.

Der Tag der Kinder

zum 2. Westdeutschen Arbeiter-Turn- und -Sportfest am 27. Juli in Dortmund.

Bei allen Arbeitersportfesten wird großer Wert auf die Jugend gelegt. Das ist besonders bei dem diesjährigen Großfest in Dortmund der Fall. Aus Dortmund und der näheren und weiteren Umgebung eilen die Kinder herbei, um an dem großen Treffen teilzunehmen. Am 27. Juli soll Eltern und Erziehern gezeigt werden, daß der Sport der Kinder von gewisser Bedeutung ist. Alle Gebiete der Leibesübungen, Turnen, Leichtathletik, Fußball- und Handballspiele sowie Schwimmen werden dort von den Schülern gezeigt. Eine besondere Genugtuung wird den Kleinen noch darin gegeben, daß sie im Festzug durch die Straßen Dortmunds ziehen können. Der Tag der Kinder im Rahmen des Großfestes der westdeutschen Arbeitersportler in Dortmund wird zweifellos ein guter Auftakt für die Hauptfesttage sein und in bester Weise wertvolle Erziehungsarbeit des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes herausstellen. Allseits gilt es, stärkstens zu werben, um die Arbeiter-Sportkinder selbst in Massen zum Kindertag nach Dortmund zu bringen. Bereitet den Kleinen einen frohen Festtag, der auf lange Zeit hinaus im Gedächtnis der Kleinen haften bleibt!

Riesenüberraschung im Titelkampf

Kaiserau westdeutscher Handballmeister

Elan siegt über Technik. — Hamborn-Schmidthorst unterliegt nach fesselndem Kampf 3 : 4 (2 : 1).

Das am Sonntag vor 2000 Zuschauern in Hamborn zum Austrag gekommene Entscheidungsspiel um die westdeutsche Handballmeisterschaft des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes brachte eine Bombenüberraschung. Die technisch ganz vorzüglich durchgebildete Hamborner Mannschaft wurde allgemein als Sieger erwartet, hatte die Elf doch in den vorhergehenden Kämpfen eine Spielweise an den Tag gelegt, die kaum noch zu überbieten war. Und doch kam es einmal wieder anders. Die ungemein durchschlagskräftige Westfalenelf aus Kaiserau brachte einen unbeugsamen Siegeswillen und einen Elan mit, der das scheinbar Unmögliche doch noch möglich machte. Die drangvolle Spielweise der Westfälinger triumphierte im Endeffekt über das technisch systemvollere Spiel der Hamborner. Der Entscheidungskampf war ein in jeder Hinsicht vorbildliches Treffen, das dem Arbeiter-Turn- und -Sportbund nur zur Ehre gereicht. Die Zuschauer waren restlos begeistert von einem Großkampf, wie er würdevoller kaum verlaufen konnte. Nachdem Hamborn in der ersten Halbzeit mit 2 : 1 Toren in Führung lag, gelang es Kaiserau, im Verlaufe der zweiten Halbzeit bei stets wechselnden lebendigen Kampfbildern nicht nur auszugleichen, sondern in den letzten Spielminuten durch entschlossenen Vorstoß sogar noch den Siegestreffer anzubringen. Das Ende kam für alle unerwartet, und darf man wohl sagen, daß von zwei gleichwertigen Gegnern der Glücklichere den Meisterlorbeer einheimsen konnte. Man darf von dem neuen westdeutschen Meister Kaiserau erwarten, daß er Westdeutschland in den weiteren Spielen um die Bundesmeisterschaft recht würdig und erfolgreich vertritt.

Beide Mannschaften haben sich recht tapfer und meisterlich geschlagen, wie es den Grundsätzen des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes entspricht, und entbieten wir Sieger wie Besiegtem ein kampffrohes „Frei Heil!"

Im letzten noch ausstehenden Spiel der Endrunde standen sich Merkstein und Freie Turnerschaft Elberfeld gegenüber. Beide Mannschaften führten ein recht gutes Spiel vor mit durchweg ausgeglichenen Leistungen. Die erste Halbzeit verlief unentschieden 1 : 1, in der zweiten Hälfte hatten die Elberfelder sichtlich Pech und mußten zum Schluß eine Niederlage von 5 : 3 hinnehmen. Merkstein war im Sturm entschlossener und hat den knappen Sieg verdient. Für die Meisterschaft selbst war das Spiel ohne Bedeutung.

Fußballsport

Ergebnisse aus dem Kreisgebiet.

Wuppertaler Bezirk: Elberfeld West gegen Altenhagen 7 : 3. Barmen 9 gegen Barmen 11 4 : 3.

Hagener Bezirk. Herdecke gegen Borussia Hagen 3 : 0; Hengstey gegen Sölde 2 : 1; Gevelsberg gegen Froher Mut Barmen 4 : 1; Hohenlimburg gegen Nachrodt 3 : 0; Eggenscheid gegen Altena 0 : 5.

Bielefelder Bezirk: Union Bielefeld gegen Fortuna Osnabrück 3 : 0; Fichte Bielefeld gegen Jahn Herford 2 : 3; Gubbreck gegen Vilsendorf 3 : 2.

Düsseldorfer Bezirk: Spielvereinigung Freiheit Eller gegen Neuwied-Hedesdorf 5 : 1; 1895 Gerresheim gegen 1895 Oberkassel 1 : 2.

Handballsport

Ergebnisse aus dem Kreisgebiet.

Elberfeld Ost gegen Barmen-Loh 4 : 4; Freiheit Hagen gegen Hagen 96 5 : 4; Turnerinnen Gevelsberg gegen Nachrodt 7 : 0.

Die Wiener siegen in Duisburg

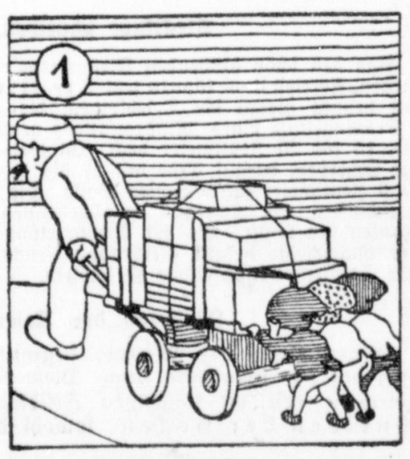
Gegenwärtig weilt die bestens bekannte Wiener Wasserballmannschaft, die als die beste Wasserballmannschaft der Sozialistischen Sportinternationale anzusprechen ist, im Westen, um hierselbst an mehreren Orten gegen gute westdeutsche Mannschaften Kämpfe auszutragen. Der erste Start fand am Samstag in Duisburg statt, wobei die Wiener Mannschaft gegen eine Kombination Duisburg-Düsseldorf antrat. Die Kombinierten zeigten insgesamt recht beachtliche Leistungen, ohne indessen an das prachtvolle Können und die in jeder Hinsicht hervorragenden Leistungen der Wiener heranreichen zu können. Im Endergebnis blieben die Wiener mit 6:3 Toren erfolgreich.

Von der sonntäglichen Begegnung in Remscheid liegt bis zur Stunde leider noch kein Bericht vor.

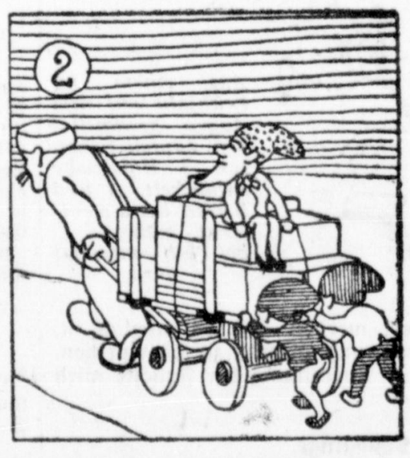
Für unsere Kinder

FLICK FLOCK FLAUM

EINE ZWERGENGESCHICHTE INBILDERN UND VERSEN



Ueber Höhn und Berge
quälten sich die Zwerge.
Geizhals Flunsch, der zog und schnob
und das Scheimpack wacker schob.



Flaum wollt's mal erproben
wie's sich sitzt hoch oben.
Lockend sprach der kleine Wicht:
Hier ist's fein, Flunsch merk's ja nicht.



Flock denkt gleich als zweiter,
Fahren ist gescheiter,
nochzumal, da Flunschens Kraft
ja den Karr'n allein gut schafft.



Bald nun solchermaßen
alle oben saßen.
Lachend meint der gute Flock:
Flunsch spielt heut' mal Ziegenbock.

Der Kleingärtner

Kurzer Arbeitskalender für Juli

Obstgarten.

Es reifen Sauerkirschen, späte Süßkirschen, Birnen, Himbeeren, Stachel-, Johannis- und Brombeeren. Die Fruchtranken an den Spalierreben werden drei bis vier Blatt über der letzten Traube eingekürzt. Ende des Monats macht man Stecklinge vom Efeu. An ausgereiften diesjährigen Trieben sind die Wurzelschößlinge zu entfernen.

Alle fruchtbesetzten Bäume erhalten im Bereich ihrer Wurzeln flüssige Dunggüsse. Wo Früchte in Büscheln zusammenhängen, nimmt man sie bis auf das schönste Exemplar ab. Nur so erzielt man Spitzenleistungen.

Blumengarten.

Ende des Monats Aussaat von Tausendschön, Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Veilchen, Silene und Nelken. Gladiolen und Dahlien sind aufzubinden. Rosen werden okuliert. Abgeblühte Blumen sind wegzuschneiden.

Gemüsegarten.

Ausgesät werden Teltower Rübchen, Winterrettich und Winterrüben. Die Beete mit Frühkartoffeln, Erbsen und Kohlrabi sind abgeerntet und werden mit Bohnen, Wirsing, Riesenkohl, Blätterkohl, Sellerie usw. neu bepflanzt. Man pflanzt auch Winterendivien. Tomaten werden beschnitten. Wo die Oberfläche des Bodens verkrustet ist, muß man hacken und fleißig gießen.

Eingezogene Zwiebeln sind herauszunehmen. Das leergewordene Beet wird mit Bohnen bepflanzt. Bei Blumenkohl sind die inneren Blätter über dem Blumenkopf zu knicken, damit diesem zum Zwecke des Bleichens das Licht entzogen wird.

Aus Theorie und Praxis

Zerstörte Hoffnungen im Obstgarten.

Die großen Hoffnungen auf eine gute Ernte, wozu der überreiche Blütenansatz durchaus berechtigte, sind so ziemlich zunichte geworden. Die anhaltende Dürre macht es dem Baum unmöglich, sich die entsprechenden Nährstoffe zu verschaffen, um den angesetzten Fruchtbehang zu erhalten. Kirschen stehen im Zeichen der Notreife. Teilweise sind sie halb ausgereift abgefallen. Bei Kernobst ist der Fruchtbehang besonders dezimiert, und nur bei ganz gesunden und auf günstigem Boden stehenden Bäumen kann man von einem durchschnittlichen Baumbehang sprechen. Um diese zu erhalten,



Aus einem im Frühjahr auf drei Augen geschnittenen Zapfen haben sich 3 Holztriebe entwickelt, A und B wird bei a-a entfernt, während C bei b-b entspitzt wird.

muß täglich reichlich gewässert werden. Wo es möglich ist, sind die Baumkronen morgens und abends zu überspritzen. Eine flüssige Dunggabe zur Ausbildung der Früchte wird sicherlich guten Erfolg zeitigen.

Wilde Schößlinge.

An Stämmen und dem Wurzelhals sind die wilden Schößlinge zu entfernen. Die vorhandenen Triebe müssen sorgfältig an ihrer Ursprungsstelle mit einem scharfen Messer losgelöst werden. Ein Abbrechen oder Abschneiden der Wildtriebe dicht über der Erde ist zwecklos, da dadurch nur zahlreiche Nebentriebe erscheinen.

Formobstbäume müssen abermals entspitzt werden.

An den Formobstbäumen ist das zweite Entspitzen vorzunehmen. Haben sich aus den Augen, die beim ersten Entspitzen verblieben sind, mehrere Triebe gebildet, so entfernt man diese bis auf den untersten; diese entspitzt man auf zwei bis drei Augen. Hat sich nur ein Trieb gebildet, so wird dieser auf zwei bis drei Augen zurückgeschnitten. Bei älteren Formbäumen, die bereits eine größere Ausgeglichenheit der Triebkraft in den einzelnen Teilen zeigen, wenden wir das sogenannte Brechen der schon verholzten Triebe an. An sämtlichen Fruchtzweigen des Baumes, insbesondere bei Birnenformbäumen, werden die Triebe, sobald sie etwas verholzt sind, über dem fünften und sechsten Blatt abgeknickt. Dadurch erreicht man, daß die Kraft der Fruchtzweige nicht nutzlos auf die Ausbildung von Triebspitzen verwendet wird, die im allgemeinen überflüssig sind. Dagegen erzielt man, daß sich die unteren Knospen der so behandelten Triebe vollkommener ausbilden; die übrigen Knospen an einem solchen Fruchtzweig erhalten mehr Luft, Licht und Nahrung und bringen im nächsten Jahr leichter Blüten und Früchte. Auch machen wir durch Anwendung des Brechens einen Teil des späteren Winterschnitts unnötig. Die Zweige bilden sich bereits vorher viel vorteilhafter als Fruchtzweige aus.

Pfirsiche und Aprikosen.

Bei Pfirsichen und Aprikosen hat sich das Wachstum etwas gelegt; wir schneiden sie deshalb ebenfalls zurück. Alle Triebe, welche eine Länge von etwa 40 Zentimeter und mehr erreicht haben, werden auf etwa 30 Zentimeter eingekürzt.

Bei Spalierbäumen entferne man in der Hauptsache die nach der Wand wachsenden Triebe, außerdem die zu dicht stehenden Zweige. Letztere sollen gegeneinander einen Mindestabstand von



Wie die Triebe, deren Wachstum zu stark zu werden verspricht, zum ersten Male abgeknipst werden. a der Trieb; b der Punkt, wo abgeknipst wird.

10 bis 15 Zentimeter haben. Da der Hauptsafttrieb naturgemäß nach oben steigt, werden die nach oben gehenden Triebe stärker sein als die nach unten wachsenden. Um hier einen Ausgleich zu schaffen, entfernt man an der Oberseite die stärkeren Triebe, während man an der unteren Seite die schwächeren nimmt. Ein gleichmäßiges Verteilen der Zweige an der Spalierwand ist selbstverständlich.

Weinspalier.

Auch das Weinspalier beginnt durch das starke Wachstum der Reben unordentlich zu werden. Die Blütezeit ist bereits vorüber; wir werden deshalb die Triebe, die Träubchen aufweisen, zwei Blatt über der großen Traube abschneiden. Alle Triebe ohne Fruchtbildung werden auf sechs bis acht Augen eingekürzt und gleichmäßig verteilt angeheftet. Die Verlängerungstriebe bleiben unbeschnitten.

Gemüsegarten.

Erforderlich ist tägliches Gießen. Bei trockenem Wetter muß abends gespritzt werden. Die Beete sind vom Unkraut zu befreien und durch pünktliches Hacken offen zu halten. Spargelbeete werden nach Beendigung der Ernte flach mit Dünger bedeckt. Es sei nochmals daran erinnert, die letzten Buschbohnen, Herbstrüben, Kohlrabi, Endivien und Salat zu säen. Auch ist der Grünkohl zu pflanzen. Tomaten sollen fleißig nach entstehenden Seitentrieben abgesucht werden, sie müssen auch sorgfältig an Pfählen festgebunden werden, damit nicht später bei Fruchtbehang die Pflanzen abknicken.

Blumengarten.

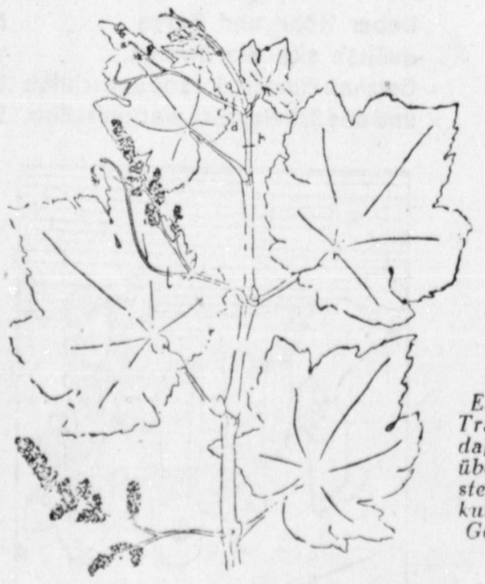
Hier ist Sauberkeit die erste Pflicht. Sind Beete, die bereits abgeräumt wurden, zu bepflanzen, so kann das noch zweckmäßig mit Knollenbegonien, Fuchsien, Ageratum, Lobelien und unter Umständen auch mit Geranien geschehen.

Stecklinge schneiden.

Von den schön blühenden Sträuchern, wie Deutzien, Weigelien, Spiräen, Kerrien u. a. können jetzt Stecklinge geschnitten werden. Man benutzt hierzu die Triebspitzen, die zu verholzen anfangen. In Ermangelung eines Mistbeetkastens genügt eine handliche flache Kiste, 15 bis 20 Zentimeter hoch. In diese kommt zu unterst eine Lage Scherben, darauf Erde mit ⅓ bis ½ Sandzusatz und hierauf eine 3 Zentimeter starke Schicht Sand. Die Stecklinge selbst werden so geschnitten, wie man das im allgemeinen von den Fuchsien und Geranien her kennt. Bis zur Bewurzelung sind die Stecklinge mit einer Glasscheibe bedeckt gleichmäßig feucht zu halten und gegen starke Sonnenwirkung etwas zu schützen.

Okulieren der Rosen.

Gegen Ende des Monats beginnt das Okulieren der Rosen auf das schlafende Auge. Diese Rosen sollen also normalerweise erst im folgenden Frühjahr austreiben. Zum Schneiden der Hecken, sowohl der aus Laubhölzern



Entspitzen der Tragrebe bei a, so daß noch 2 Blätter über der Traube stehen; b ist zu kurz, d Ranke mit Geschein wird entfernt.

(Liguster, Weißdorn, Buche usw.) als auch der aus Nadelhölzern (Lebensbaum, Taxus usw.) ist jetzt die richtige Zeit. Die abgeblühten remontierten Rosen schneide man für den zweiten Flor zurück.

K—n.

Kleintierzucht

„Kalkbeine"

Ein ungemein quälendes Leiden unseres Geflügels, besonders der edleren Hühnerrassen, ist die Fischschuppenkrankheit, Elefantiasis oder Fußräude, auch „Kalkbeine" benannt. Die Füße und Ständer der Tiere sind nicht mehr glatt und blank. Sie sehen vielmehr aus, als seien sie mit einer dicken Schicht Kalk oder Lehm überzogen. Die Fußschilder werden von weißlich-grauen Massen abgehoben. Die Beine erscheinen schließlich wie von Borken überzogen. Unter diesen Borken, die in der Hauptsache aus Hautschuppen, eingetrockneten Entzündungsprodukten und Milben bestehen, ist die Haut gerötet, geschwollen, von Eiter durchsetzt und leicht blutend. Starker Juckreiz tritt auf, der die Tiere Tag und Nacht nicht zur Ruhe kommen läßt, so daß sie fast ununterbochen nach den Beinen picken und hin- und hertrippeln. Geschieht nichts dagegen, so kommen die Hühner außerordentlich herunter. In späteren Stadien kann es zu schweren Gelenkerkrankungen, sogar zur Ablösung einzelner Zehen kommen. Auch Kopf- und Halspartien bleiben unter Umständen von der Krankheit nicht verschont. Der Erreger ist eine Milbe, die sich sehr rasch vermehrt (Dermatoryktes mutans).

Zur Bekämpfung des Uebels weicht man die Borken erst mit grüner Seife auf. Die losen Borken werden vorsichtig entfernt und verbrannt. Dann bepinselt man die Beine mit einer Mischung aus Petroleum und Glyzerin (aber nur die unbefiederten Stellen!) und wechselt nach einiger Zeit das Mittel, indem man Perubalsam mit Spiritus zu gleichen Teilen oder Proz. Salizylöl anwendet. Für die befiederten



Kalkbein (Fußräude) des Huhnes (die Fußschilder werden allmählich abgehoben)

Körperteile nimmt man am besten eine Schwefelsalbe. Natürlich muß der Stall mehrfach gründlich desinfiziert werden; Sitzstangen, Auslauf, Körbe usw. sind immer wieder zu reinigen. Als einfachste und ungefährliche Mittel sind heiße Sodalösungen oder Kalkmilch mit einem Zusatz von Lysol (300 Gramm auf einen Eimer) zu nehmen. Daneben empfiehlt sich das Einstreuen von Torfmull.

Erdbeerneupflanzungen

Im Juli dürfen wir bereits wieder an die Erdbeerneuanpflanzungen denken. Von den alten Erdbeerstöcken, die sich besonders ertragreich zeigten, werden die stärksten Ausläufer abgenommen und auf ein schattiges Beet pikiert. Der Boden ist mit guter alter Komposterde gründlich zu mischen. Durch öfteres leichtes Spritzen sind Erde und Pflanzen feucht zu halten. Die Pflanzen wurzeln bald an, so daß wir bis zur Pflanzung im August kräftige Exemplare erhalten.

Verhütung von Sonnenbrandflecken

Im Ziergarten muß bei trockener Witterung die ganze Aufmerksamkeit auf den Rasen verwendet werden. Reichliche Bewässerung und alle acht Tage eine schwache Dunglösung mit Kali-Harnstoff-Phosphor verhüten die so gefürchteten und unschönen Sonnenbrandflecken.

Für die Küche

Mürbeteigtorteletts mit Früchten

Hat man zu Beerenkompotten Torteletts aus Mürbeteig zur Hand, so ist für den Kaffeetisch die erfrischende Ueberraschung [illegible] fertig. Wie man sie bäckt? Nichts einfacher. Ein halbes [illegible] Mehl, mehrfach gesiebt, wird auf einem Brett zu einem Ru[illegible] einandergeschoben, und in der kahlen Mitte schielt ein E[illegible] nötigen Zucker. Die Butter haben wir in Stückchen zerschn[illegible] während man mit der Hand das Mehl zu unserem Zucker [illegible] holt, mischt man während des Knetens ein Stückchen Bu[illegible] dem anderen hinein. Sind Mehl und Butter verbraucht [illegible] unser Teig mit einem Löffel Rum oder Arrak zum Aus[illegible] fügig gemacht. Ein Mürbeteig wünscht, daß man ihn kalt [illegible] und er liebt es, hinterher in ein nasses Pergament[illegible] werden, damit er sich an einem kühlen Plätzchen etwas [illegible] darf. Dann läßt er sich doppelt gern ausrollen. Mit [illegible] lassen sich runde Scheiben ausstechen, denen man mit [illegible] Teigrand hochstehend aufklebt. Bestreicht man die klein[illegible] becher mit Eigelb, so kann man sie abbacken und hat wochenlang für die kommenden Früchte Vorrat.

Lachat Dinke Fiegaü

Sächsischer Hundstag

Enne Hidze is das heide
Wie im Gachelofen,
Offn Droddoahr de Leide
Sin schon ganz zerloofen.

Mir gleebd's Hemde offn Bauche,
Ich gann gaum noch fidzen,
Ach, ich mechde mid'm Schlauche
Mich emmal beschbridzen!

Eegal bin ich wie zerschlaachen,
Sonne, zieh de Bremse!
Gälde gann ich gud ferdraachen,
Bloß nich fone Demse.

Ooch mei Bubbchen schimbfd endfedzlich
Jewer diese Schwiele,
Gesdern Ahmd im Walde bledzlich
Grichde ich Gefiehle.

„Emil", fachd se, „giffe derber!
Das is nich ferbooden,
Awer bleib mr bloß fom Geerber
Mid dein' schwees'jen Foden!"

Wären wir nich voll von Phrase,
Gingen bei der Wärme
Alle nackich off dr Schdraße
Mid'm Sonnenschärme!

jodok.

Die Geige

Das Schicksal einer Stradivari

In einem Orte der italienischen Riviera, wo in den großen internationalen Hotels die Nichtstuer aller Länder sich von den Anstrengungen des Müßigganges erholen und in den verfallenen Häusern des mittelalterlichen Stadtteils das den Fremden so malerisch erscheinende Proletariat haust, geschah es eines Abends, daß im vornehmsten dieser Hotels ein nicht mehr junger, glattrasierter und massiger Amerikaner, Mr. Bird, aufs Podium der Tanzdiele sprang, dem Primgeiger das Instrument aus den Händen nahm und zum Ergötzen einer Tischgesellschaft temperamentvoll den Charleston weiterspielte. Damit nicht genug, begab sich Mr. Bird, der sich fern der Heimat über die strengen Gesetze seines Landes ausgiebig mit Sekt und Cocktails zu trösten gesucht hatte, schwankend unter die Tanzenden und geigte und stepte so lange, bis er ausglitt, schwer aufs Parkett hinschlug und den Resonanzboden der Geige zertrümmerte.

Peinlich.

„Ich sorge natürlich für Ersatz," sagte Mr. Bird, als er sich — weniger temperamentvoll — erhob.

* * *

In einem der verfallenen Häuser stellte die Frau des Arbeiters Zanolli fest, daß es nicht einmal mehr zu der kärglichen Polenta reichen würde, dem aus Maismehl und Wasser gekochten „täglichen Brot" der Armen, wenn heute in der Fabrik wieder der Lohn ausbliebe. Sie waren schon seit zwei Monaten nicht mehr bezahlt worden, die Arbeiter der berühmten Likör- und Schokoladenfabrik. Wer nicht warten wollte, der konnte ja gehen. Aber was dann? Man mußte froh sein, wenn man überhaupt Arbeit hatte.

Zwei Monate sind eine lange Zeit, und der Kaufmann, der über die unerschöpflichen Säcke gelben Maismehls herrschte verlor schließlich die Geduld und wollte nichts mehr auf Kredit geben. Fünf Kinder aber wollten essen.

Nicht, daß sie nur die Beine unter den Tisch gesteckt hätten! Sie sahen sich nach Verdienst um, taten Botengänge, trugen Telegramme aus. Dafür gab es, wenn es ein Gang über Land war, 3,50 Lire. Doch wie weit reichte das?!

„Nina, geh noch einmal zu Mollinari und frage, ob etwas fortzuschaffen ist!" Vielleicht, daß dort etwas abfiele.

* * *

Herr Mollinari sprach gerade mit einem Fremden, Nina mußte warten.

Mr. Bird gab der Buchhandlung Mollinari den Vorzug, weil er sich dort englisch verständlich machen konnte.

„Sagen Sie, Mr. Mollinari, können Sie mir umgehend eine Geige verschaffen? Eine gebrauchte. Nicht für mich. Mir ist gestern abend ein kleines Unglück passiert. Ich muß eine Geige ersetzen."

Herr Mollinari wendete sich — auf italienisch — an seine Verkäuferin: „Wissen Sie vielleicht jemanden, der eine gebrauchte Geige zu verkaufen hat?"

Eine gebrauchte Geige? Bei uns auf dem Boden, dachte Nina, und sie sagte schüchtern: „Wir haben eine, Herr Mollinari. Meine Mutter wollte sie schon immer verkaufen. Aber es sind keine Saiten mehr darauf und sie sieht nicht mehr sehr schön aus."

Herr Mollinari nahm Rücksprache mit Mr. Bird.

„Macht nichts. Hole sie!" war das Ergebnis.

Nach einer Weile kehrte Nina mit einem kläglichen blauen Wollsäckchen zurück dem Herr Mollinari mit verlegenem Lächeln eine unscheinbare Geige entnahm.

„Schön ist sie freilich nicht . . ."

Mr. Bird sah sich das Instrument an und trat damit an die Ladentür. Er zuckte leicht zusammen. Unsicher blickte er sich um. Ob jemand seine Verwirrung bemerkt hatte? Dann sagte er, anscheinend gleichgültig: „Gut. — wieviel?"

Die Kleine: „Die Mutter fragt, ob fünfzig Lire zuviel seien."

Mr. Bird gab hundert.

* * *

Es war wie seit Wochen: es hatte wieder keinen Lohn gegeben. Wenn Nina wenigstens die Geige loswürde! —

Nina kam. Strahlend. „Ich habe hundert Lire dafür bekommen!"

Die Mutter weinte vor Freude. „Welch ein Glück!" Alle bewunderten Ninas Tüchtigkeit. Man hatte so lange Not gelitten, ohne daran zu denken, daß auf dem Boden in dem alten Wollsäckchen der Verdienst von einer ganzen Woche steckte. „Und beinahe hätte ich das schäbige Ding zerhackt!" sagte der Vater.

Es wurde ausgerechnet, was man alles für hundert Lire kaufen konnte. Polentamehl, Oel, Reibekäse und getrocknete Feigen wurden geholt, und der Vater konnte sich zum erstenmal seit langer Zeit sattessen.

„Seht ihr, Großvater sagte manchmal, die Geige wird uns noch einmal Glück bringen."

* * *

Zu gleicher Zeit schloß Mr. Bird vorsichtig seine Hotelzimmertür ab, packte behutsam die Geige aus, bestrich und beklopfte sie von allen Seiten, blickte immer wieder in die Schallöcher, lachte und benahm sich alles in allem wie ein harmloser Irrer. Er buchstabierte, erst leise, dann laut, immer und immer den Zettel im Innern der Geige:

Antonivs Stradivarivs
Cremonensis
faciebat anno 1682.

„Welch ein Glück! Ich halte eine Stradivari in Händen und sie gehört mir . . . und um keinen Preis der Welt gäbe ich sie wieder her . . . am allerwenigsten dem Primgeiger. Ich werde ihn einfach mit Geld abfinden."

Als Mr. Bird die Geige behutsam weggeschlossen hatte und wiegenden Schrittes im Smoking noch dem Speisesaal ging, dachte er: „Die Stradivari, die Sarasate spielte, hatte einen Wert von etwa einer halben Million Lire . . ."

Thea Reimann.

Das Reich des Kindes

Ein zusammenfassendes Buch von allem, was das Kind betrifft, und was für seine leibliche und seelische Entwicklung von Bedeutung ist, hätte längst geschrieben werden sollen. Man muß es deshalb Adele Schreiber danken, daß sie in Verbindung mit ersten Fachgelehrten ein Sammelwerk „Das Reich des Kindes" (Deutsche Buchgemeinschaft Berlin 1930) herausgegeben hat. Dieser Führer durch das Reich des Kindes sollte in keiner Familie fehlen. Er sollte ferner zum eisernen Bestande der Bibliothek eines jeden werden, der sich amtlich oder ehrenamtlich, aus beruflichen oder menschlichem Interesse um Wohl und Wehe der heranwachsenden Generation sorgt, weil die Schrift unter Vermeidung fachlicher Einseitigkeit und Ueberbetonung auf knappstem Raum eine Fülle innerlich zusammenhängender und wegweisender Erkenntnisse bringt. Schwangerschaft und Wochenbett, die zweckdienlichsten Ernährungs-, Pflege und Wachstumsbedingungen des Säuglings werden einer eingehenden Würdigung unterzogen. Ein zweiter Teil befaßt sich mit Elternhaus und Erziehung, der Schule und ihren Beziehungen zum Elternhaus, den Fragen der Berufswahl und den neuen Erziehungsidealen. Ein dritter Abschnitt handelt von der seelischen Entwicklung und den seelischen, besonders den Pubertätsproblemen heutiger Jugend. Endlich wird zu den durch die wirtschaftlichen und seelischen Strukturwandlungen unserer Zeit veranlaßten Umwälzungen Stellung genommen.

Nicht alle Abhandlungen stehen auf gleicher Höhe, und manchmal geht die Darstellung nicht über Bekanntes und Herkömmliches hinaus, obgleich allerhand Neues zu sagen gewesen wäre. Das gilt gleich für den ersten Artikel über die „Zeit mütterlicher Erwartung". Ebenso wäre es vielleicht richtiger gewesen, bei der sachlich zweifellos hochwertigen Behandlung der Probleme der Pubertät eine geeignete Mutter zu Wort kommen zu lassen. Es wäre dabei weniger Fachwissen, aber etwas mehr mütterliche Wärme und jenes Imponderabile herausgekommen das sich nicht lehren läßt. Hohes Lob ist dagegen fast allen ärztlichen und einigen pädagogischen Beträgen zu zollen. In klarer Anschaulichkeit erfassen und durchleuchten die Aerzte verwickelte biologische und biogenetische Sachverhalte und bringen sie auf einfachsten, den gebildeten Laien, an die sich dies Buch in erster Linie wendet, verständlichen Ausdruck.

In dem Abschnitt über Wachstum und Entwicklung wird der Konstitutions- und Dispositionslehre, den Erkrankungen des Säuglings- und Kleinkinderalters (Rachitis, Krämpfe, Infektionskrankheiten usw.) und ebenso den Begleiterscheinungen der Pubertät besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Warme Menschenliebe und eindringendes Wissen um alles, was menschlich ist, eint sich in der Abhandlung über die seelische Entwicklung des Kindes mit einer Einstellung, die fern von allem moralisierenden Beigeschmack, gesundem, natürlich empfindendem Menschentum den Weg bahnen möchte. In ganz hervorragendem Maße tritt die Kunst ärztlichen Einführungsvermögens, verbunden mit leichtfaßlicher Darstellung komplizierter Erscheinungen des Seelenlebens, in dem Aufsatz über „Störungen des Seelenlebens" hervor. Die Ursachen der Verwahrlosung (schlechte häusliche Verhältnisse, Wohnungselend, frühzeitige Erwerbsarbeit usw.) werden gekennzeichnet, und abschließend wird gesagt: „Es gibt nur eine Haltung, die sich auch noch dem Verbrecher gegenüber bewähren muß: nicht Richter, sondern Mensch zu sein, der nicht verurteilen, sondern verstehen will". — Wenn hier endlich die Verhütung der Zeugung und Geburt Minderwertiger gefordert wird, so muß das auch von uns stark unterstrichen werden. Zum Punkt Erziehung wird manches gute und eindringliche Wort gesagt. Die Herausgeberin selbst kommt in ihren Darlegungen über Elternhaus und Erziehung zu dem Schlusse, daß ein Minimum von Erziehung das Maximum erziehlicher Weisheit sei. Die besten Erzieher sind Vorbild und Achtung vor dem Kinde. Der beste Erziehungshelfer ist das gegenseitige Vertrauen und die Prügelstrafe eine anachronistische Seelenverderberin.

Bei der Behandlung der Schule von heute und morgen wäre ein näheres Eingehen auf die nur programmatisch erwähnten Forderungen der völligen Unentgeltlichkeit aller Schulgattungen und der Beseitigung des Berechtigungsunwesens erwünscht gewesen. Anzuerkennen ist, daß in sehr anschaulicher Weise Art, Wert und Aufbau des Gesamtunterrichts gezeigt und die aus der Initiative und der Selbstverwaltung der Schüler aufbauenden Reformbestrebungen eines Lietz und Wyneken zustimmend gewürdigt werden. „Der Geist der neuen Schule" wird in frisch zugreifender und überzeugender Weise am lebendigen Beispiel erläutert. Wir wollen den Extrakt dieser neuen und guten Lehrweisheit herSetzen: „Das nützen, was der Tag herträgt und dennoch festen Plan in die gesamte Jahresarbeit bringen, Kindern genau das Ziel abstecken und sie doch ohne Gängelband lassen; Höchstmögliches erreichen und doch alles als fröhliches Spiel erscheinen lassen." Das ist schwere organisatorische Arbeit. Aber sie trägt reichlich Frucht.

Von dem traurigen Kapitel der Berufs„wahl" spricht Anna Siemsen. Doppelt traurig in unserer arbeitslosen Zeit. Am traurigsten, wenn man unter „Beruf" das versteht, wozu man berufen ist. Wie wenigen wird das Glück solcher Berufswahl zuteil! Wie soll selbst abseits aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten das Kind, wie sollen die Eltern wissen, wozu einer „berufen" ist? Als Surrogat kommt das Berufsamt und die „Eignungsprüfung" als ein Ersatzmittel, das fehlgehen kann. So bleibt der Zukunft auf diesem Gebiete noch Unendliches zu tun.

Von der Fürsorgeerziehung wird dann noch gesprochen, die nicht als Strafe, sondern als Erziehung gewertet werden sollte. Als Sprungbrett, von dem aus der Entgleiste oder Gefährdete den Mut zu sich und zum Leben zurückgewinnen soll. — Eine handliche Uebersicht der gesetzlichen Rechte des ehelichen und unehelichen Kindes schließt sich an. Sie läßt auch die Kritik an bestehenden Unzuträglichkeiten zu Wort kommen.

In den Schlußabschnitten spürt man stark den Rationalismus unsrer Zeit. Die Wiedergeburt des Körpers und ihre allseitigen Auswirkungen werden als Reformatoren des Sexuallebens ebenso wie der sozialen und ethischen Ordnung und Bindungen proklamiert. Giese sagt mutig „ja" zu all dem Neuen, das da geworden ist und werden will. Vielleicht verkennt oder vergißt er darüber ein wenig zu sehr, daß es neben allem Rationalen auch ein ewig Irrationales gibt, das wir bei „so viel Sachlichkeit" an der Seele verarmen. Um so rückhaltloser mag man bejahen, was über den Sinn der Jugendbewegung gesagt wird. Eine neue Jugend ist geworden, die weiß, was sie will, darf und soll. Ein gutes Ende für ein Buch, das vom Reiche des Kindes handelt, das das Reich des Menschen werden soll.

Henriette Fürth.

Die letzte Kiefer

„Gretchen, such' mich mal!" schallte es irgendwoher um das kleine Siedlungshäuschen. Das fünfjährige Gretchen lief nicht dem Schall nach — es wußte noch nicht, daß das der kürzeste Weg zum Versteck ist —, sondern rannte planlos hin und her, einige Büsche und Winkel durchstöbernd, fiel auch einmal aufs Näschen, ließ es sich aber nicht verdrießen und suchte und suchte, ohne jedoch zu finden. Dabei war das Versteck gar nicht so schwer zu entdecken, denn es hatte wohl schon dutzendmal Gretchens um vier Jahre älteren Bruder Willi geborgen, der nun seine Mütze im hohen Bogen aus dem Wipfel der Kiefer schleuderte, dem kleinen Schwesterchen gerade vor die Füße.

„Jetzt habe ich dich!" rief triumphierend die kleine Philosophin des Als-ob und wußte auch gleich, daß sie sich jetzt eine schöne Gelegenheit nicht entgehen lassen durfte; darum lief sie schnell zu ihrer Mutter in die Küche. Bald kam sie wieder mit einem kleinen Henkeltöpfchen, das die Mutter mit Seifenwasser gefüllt hatte, einem Strohhalm und der Puppe — Trine hieß sie — unterm Arm freudestrahlend aus der Küche heraus. „Willi!" rief sie, „du sollst mir Seifenkugeln blasen!" Sie legte die Trine ins Gras unter der Kiefer, stellte vorsichtig das Henkeltöpfchen ab, band vom Kieferstamm eine Leine los, die einige Male um ihn geschlungen war, und deren anderes Ende hoch oben im Wipfel über einem Aste baumelte, von einem Speckhaken beschwert; das war ein viel und gern benutzter Aufzug, den auch Gretchen schon bedienen konnte. Lustig schwankte der Haken zur Erde; Gretchen hängte das Henkeltöpfchen an, steckte den Strohhalm hinein und zog am freien Ende der Leine, so daß das Töpfchen langsam höher stieg und von Willi in Empfang genommen werden konnte. Dann wickelte Gretchen die Leine wieder um den Stamm, hob schnell die Trine auf, klopfte ihr den Sand vom Kleidchen, nahm sie in den Arm und wartete, bis die ersten bunten Seifenblasen heruntertanzten und lauter kleine, glitzernde Sonnen mitbrachten.

So ging es eine Weile, bis der Seifenbläser Willi einmal recht ungeschickt war und das Töpfchen ausschüttete, gerade auf Gretchens und Trinchens Kleider. Doch Gretchen schalt nicht, lachte vielmehr und holte dem fleißigen Bruder zum Dank aus der Küche ein Butterbrot, das sie in ein Körbchen legte und mittels der Leine wieder hochzog. Dort oben sollte es noch einmal so gut schmecken, behauptete immer der Bruder. Auch Gretchen hätte das gar zu gern einmal ausprobiert und versuchte auch heute am Stamm der Kiefer emporzuklettern, aber es wollte ihr nicht gelingen. Sie riß sich nur Löcher in die Strümpfe und Willi rief dann jedesmal stolz hinunter: „Aetsch, du bist ja nur ein Mädchen; deshalb kannst du es nicht!" Da nahm Gretchen die Trine unter den Arm und flüchtete, denn sie konnte es nicht vertragen, wenn der Bruder sie ärgerte. Doch sie war noch nicht an der Haustür, da rief er schon wieder vom Wipfel: „Vater und Otto kommen! Das Auto hält schon an der Kneipe!" — und hastdunichtgesehen kletterte Willi den Stamm herunter, als wäre er ein Eichhörnchen.

Man hatte zu Abend gegessen; Willi und Gretchen hatten den Tisch abgeräumt — die Mutter war schon zu Nachbars gegangen —, Otto, der älteste, Tischlerlehrling im zweiten Jahre, wollte gerade die Zeitung lesen, da sagte der Vater: „Kinder, hört mal zu! Ihr wißt, die Mutter hat nächsten Monat Geburtstag; da müssen wir ihr eine Freude machen. Kaufen können wir nicht viel, aber selber Hand anlegen und etwas schaffen wollen wir alle gern. Ihr wißt, unsere Küche ist schlecht. Mutter hat sich schon lange eine neue gewünscht, aber es hat immer noch nicht dazu gereicht; doch unser Otto ist ja schon tüchtig, und wir beide würden eine schöne Küche zurechtzimmern, wenn wir nur das Holz dazu hätten." Keiner sagte ein Wort; die Kinder wußten zu genau, wie oft schon über die neue Küche geredet worden war, aber immer nur geredet, weil eben das Holz fehlte. Heute schien der Vater einen Ausweg zu wissen; doch der würde Opfer kosten; das fühlte auch die kleine Grete schon und drückte ihre Trine ganz fest ans Herz, aus Angst, daß ihr etwas Liebes genommen werden könnte, das sie nun instinktiv in ihrem Püppchen verteidigte.

Der Vater sprach weiter; keins von den Kindern hatte ja etwas gesagt: „Da habe ich an unsere letzte Kiefer gedacht . . ." Mehr konnte er nicht reden. Willi rückte unruhig auf dem Stuhle hin und her, als hätte er nicht ihn, sondern die Kiefer zwischen seinen Beinen. Otto legte die Zeitung zusammen, und das kleine Gretchen suchte nach seinem Taschentuch. „Kinder, euch wird's schwer; ich weiß es. Ihr habt so gern bei dem Baum gespielt; er war aber auch immer die Zierde unseres Gartens, das letzte Ueberbleibsel des Waldes, der hier einmal stand. Wenn ihr nicht wollt, daß wir die Kiefer fällen, dann muß eben die alte Küche noch ein Weilchen aushalten. — Doch nun geht zu Bett, Grete und Willi; überlegt's euch noch einmal; es ist ja für die Mutter; aber sprecht nicht zu ihr davon! Gute Nacht; schlaft wohl!"

*

Am nächsten Sonntag früh schien die Sonne besonders schön; es war der Tag, an dem die Kiefer nun doch gefällt werden sollte.

Dem Vater erschien es fast als Sünde, den Baum zu fällen. Für ihn war der Baum schon längst keine Sache mehr, war er der alte Freund, der des Hauses Freude und Leid miterlebt hatte, war selbst voll Leben, beinahe wie ein Tier oder gar ein Mensch und war als belebtes Wesen auch den Gesetzen des Lebens unterworfen, Opfer sein zu müssen, sich auf- und hinzugeben für die anderen, hier für diese fünf Menschen.

Doch als der Baum gefällt am Boden lag, liefen die Kinder wieder hinaus; die kleine Grete kletterte auf dem Stamm herum und gelangte sogar bis an die Krone, die ihr bisher immer unerreichbar gewesen war. Da jubelte sie: „Nun bin auch ich einmal ganz oben!" Aber Willi hatte keine Lust mehr, seine Schwester zu überbieten.

Fritz Wenck.

Unterhaltung und Wissen

Im schönen Tal des Sommers

Was wissen wir vom „Vater Rhein“?

Neues aus Liechtenstein

Was wissen wir von unserem viel besungenen „Vater Rhein“? Wir kennen ihn als des Deutschen Reiches Pfaffengasse, und mancher wanderlustige Junge mag von den automobil-durchtobten Uferstraßen zwischen Bonn und Bingen arg enttäuscht worden sein, aber immer wieder ziehen die Jungen, geködert von der öldruckfarbigen Romantik der Rheinlieder, an „den“ Rhein. Sie finden Automobile auf den Uferwegen, Restaurants in jeder halbwegs erhaltenen Ruine, und schwören dann jeder Romantik ab.

Derweil lacht im Quellengebiete des Rheins das Tal des Sommers. Das Berliner Blatt, das aus dem D-Zuge geworfen wurde, meldet von der asphaltschmelzenden Hitze Berlins, aber hier burren Maikäfer durch die Luft, und vor zwei Tagen begegneten wir auf einsamem Waldweg einem Mädel, das zwei große Büsche Maiblumen trug. Im „Roeßli“ drüben, im Städtchen Werdenberg, dem Gasthause, dessen älteste Urkunde aus dem 14. Jahrhundert herrührt, stand eine Schale voll blauer Enzianblüten auf dem Tisch, in die sich ein Busch blühender, lilafarbener Erika schmiegte. So segnet der Sommer das Land, daß wir hier von fast allen seinen Gaben zugleich haben können, denn nun beginnen im Tale die Kirschen zu reifen. . . .

Dies Tal ist das Tal der Burgen und Ruinen, denn auf dieser Straße wand sich das Kaufmannsvolk durch den Wall der Alpen, deren hohe Schneehäupter rechts und links ins Tal sehen und erfrischenden Bergwind herunterschicken, daß selbst am wolkenlosesten Himmel die Sonne nicht unerträglich brennt.

Wehe, wenn all die Schlößherren den Kaufmann schatzten und Zoll nahmen! Keines der Schlösser steht so weit vom anderen entfernt, daß man nicht das Fähnchen auf dem Turme hätte sehen können: Sargans und Gutenberg, Herrenberg und Wartau, Vaduz und Werdenberg und manch anderes im Walde verlorenes Gemäuer, ob es nun Wildschloß oder Mörderburg heißt. Drüben über dem Rhein aber steht Werdenberg, das Städtli, das nur eine Straße groß ist, eine einzige Straße voller Holzhäuser, roter und grüner, die heute noch so aussehen wie vor fünfhundert Jahren, als ihr Baumeister sie dem Bauherrn zum Dank fertig aufgebaut hatte. Und heute noch brütet die sommerliche Sonne des Tales merkwürdige Sonderlinge aus:

Da ist der Besitzer der Burg Gutenberg, aus altem Geschlecht im Liechtensteinischen, der in sein schönes rotes Patrizierhaus in Vaduz gar nicht mehr heimkehrt, sondern auf seiner Burg sitzt, die er vor fünfundzwanzig Jahren als altes, zerfallenes Gemäuer erwarb und liebevoll wieder aufbaute.

Nicht in der Weise, wie die „Burgarchitekten“ im Auftrage Wilhelms des Letzten, sondern mit eigenen Händen; kein Balken ist daran neu, und in den Zimmern der Burg, die alle dem Besucher offenstehen, ist Urväterhausrat zusammengetragen, von der Wiege neben den baldachinüberdachten Betten bis zu den Dürerschen Holzschnitten an der Wand und der schönen Holzdecke des Trinkzimmers, die aus einem vorarlbergischen Kloster stammt. Und der Besitzer all dieser Schätze geht als Burgwirt umher und stellt den Gästen selbst den weißen Tiroler und den roten Vaduzer Wein auf den Tisch.

Nicht minder sonderbar ist die Geschichte der Fürsten von Liechtenstein, deren Burg über das sonnige Tal hinausragt. Nicht gar zu viele Herren hat das Fürstentum Liechtenstein in den zweihundertzwölf Jahren seines Bestehens gehabt, denn schon der verstorbene Fürst regierte hier siebzig Jahre.

Merkwürdig haben hier die Liechtensteinischen Untertanen für die Bedrückung der vergangenen Jahrhunderte Vergeltung geübt, als sie sich vom Deutschen Reich den Fürsten von Liechtenstein übereignen ließen.

Die Fürsten haben in den zweihundertzwölf Jahren ihren Untertanen immer wieder für alles Ungemach, das die Untertanen traf, einstehen müssen und haben es, merkwürdiges Fürstengeschlecht, immer wieder getan. Eine große Unruhe kam deshalb über das getreue Volk, als es vernahm, der neue Fürst wolle trotz seiner siebzig Jahre heiraten —, trotz seiner siebzig Jahre, weil ihm sein verstorbener Bruder bis dahin den Ehekonsens zu der Verbindung mit der Dame seines Herzens verweigert habe. Dann würde er vielleicht nicht mehr so viel abgeben. . . Man beruhigte sich erst wieder, als durchsickerte, daß die neue Fürstin durchaus auch für einen Fürsten Liechtenstein eine gute Partie sei, und als die Fürstin für das Bürgerspital ein Operationszimmer und jedem Schulmädchen einen silbernen Anhänger stiftete —, denn die Fürstentreue der Liechtensteiner beruht auf sehr solider, materieller Grundlage!

Inzwischen wohnt der neue Fürst so wenig in seinem Schlosse wie der verstorbene. Auch die schöne Villa auf dem Berge träumt hinter geschlossenen Fensterläden, und in den waffenstarrenden Sälen der Burg träumt der letzte liechtensteinische Soldat in der sanft komischen Felduniform von 1866.

Glücklicherweise sind die Mauern des Schlosses dick und die Säle kühl; sonst wäre es auch mit seiner Herrlichkeit bald vorbei, denn er ist nur aus Wachs und ist wehrlos selbst gegen die Motten, die seine und seiner Kameraden Monturen zerfressen. Mögen drüben auf der Schweizer Seite auch einige Fabriken sich aufgetan haben; hier in Liechtenstein, der letzten Schanze deutscher Fürstentreue, steht die Zeit still, und widerwillig knurrend wehren die Liechtensteiner die sanften Rippenstöße ihres Verkehrsbüros ab, das ihnen den Fremdenverkehr ins Land ziehen will. Und das Huhn, das die goldenen Eier legt — die Dachgesellschaften der Ford und anderer Kapitalverschieber —, hat gar keinen Anlaß, durch lautes Gegacker die Welt darauf aufmerksam zu machen, welch sicheres Nest es hier gefunden hat. . . . .

Rose Ewald.

Eis

Erdbeer, Himbeer und Vanille,
Oder wünschen Sie Zitrone?
Was ein trockner Gaumen will,
Haben wir, ja, selbst Melone.
Kaufen Sie, denn es ist heiß:
Eis!

Dünne Waffeln oder Tüte?
Bitte sich hier anzusehn!
Beide gleich in ihrer Güte
Für fünf Pfennig oder zehn.
Wählen Sie, denn es ist heiß:
Eis!

Weg da, Jungens, von dem Wagen!
Ihr bekommt nicht mehr als vier,
Mehr verdirbt nur euern Magen,
Denn so etwas wissen wir.
Nein, es gibt um keinen Preis:
Eis!

Was, Herr Schutzmann, Sie vertreiben
Mich von dieser Ecke da?
Lassen Sie mich stehenbleiben!
Ich bin arm und Großpapa.
Wie....? Nicht gut sei dieses Eis...?
Bitte beiß'!

Kurt Reiss.

Das zweite Gesicht

Begegnung mit einem Mädchen

Gestern begegnete mir ein Mädchen auf der Straße. Kein besonders hübsches Mädchen, und doch: als ich ihr in die Augen blickte, stand sofort die Erinnerung an ein sehr hübsches Mädchen vor mir auf. Als mich dann das Mädchen grüßte, wußte ich sofort, daß es eben das Mädchen war, an das es mich zuerst nur zu erinnern schien. Das war mir sehr peinlich, denn es mußte mir anzusehen gewesen sein, daß ich von dem Anblick dieses Mädchens nicht sehr begeistert, daß ich sogar enttäuscht darüber war, dieses Mädchen einmal für hübsch gehalten zu haben. Sie wird ihre bösen Tage haben tröstete ich mich und machte mir weiter keine Gedanken darüber.

Aber am gleichen Nachmittage hatte ich in dem Büro zu tun, in dem die Kleine beschäftigt ist und wo ich auch zuerst ihre Bekanntschaft gemacht hatte. Ich begrüßte sie. „Na, wenn wir uns heute nochmals sehen, dann geben Sie aber einen aus,“ meinte sie und blickte einen Augenblick von ihrer Arbeit auf. „Mit Vergnügen,“ antwortete ich und war schon wieder von dem gleichen Zauber umweht, der für mich seit meinem ersten Zusammentreffen mit ihrer Person verbunden war. Dann wieder mußte ich an das unscheinbare Wesen denken, als das sie mir auf der Straße begegnet war. An das graue Gesicht unter dem etwas vertragenen Hütchen mußte ich denken. Aber es war nicht nur die Kleidung, die sie mir draußen so unscheinbar hatte erscheinen lassen. Etwas war hier um sie, was ihr draußen fehlte. Wieder warf ich einen Blick auf sie. Wie vergleichend. Ich sah, wie ihre Augen über das Papier hinglitten, wie ihre Finger die Tasten der Schreibmaschine niederdrückten, wie sie aufstand und aus den Regalen etwas herausfuchte, und plötzlich wußte ich, was sie hier so schön und anziehend machte: die Atmosphäre ihres Berufs. Ja, das war es: hier, wo sie umgeben war von Dingen, die ihres jungen Lebens Zweck und Ziel waren, blühte sie auf. Die Unsicherheit, die sie auf der Straße befiel, wenn sie unter vielen Menschen einem Bekannten sich gegenüber sah, fiel hier von ihr ab. Sicher und unbekümmert griff sie nach Akten, beantwortete Fragen, die an sie gestellt wurden, schob einen neuen Bogen in die Maschine, sah zwischendurch nach der Tür und, ohne besonders aufzublicken, aber mit lebender Glut in den Wangen, ließ sie die Tasten der Maschine ihre Sprünge tun.

Ich ging wieder fort und dachte an andere Mädchen aus meiner Bekanntschaft, und mir fiel eine ein, die mich entzückt hatte, als ich sie das erstemal mit einer großen Schürze hinter dem Herde stehen sah. Auch an noch eine andere dachte ich, die unbekümmert um den Raum, in dem sie saß, und um die Menschen, die ihr zusahen, hinter ihrer Kasse saß und fremdes Geld durch ihre Finger gleiten ließ, als wären es Kieselsteine, mit denen die Kinder spielen.

Sie alle verkörpern jenen neuen Typus der Frau, die nicht zum Spielen und Tändeln in der Welt ist, sondern deren Glück und innere Sicherheit im Bewußtsein eines von sinnvoller Arbeit ausgefüllten Lebens liegt. Jener Frau, die erst in der Atmosphäre des Berufs ganz Frau, ganz liebendes und liebenswertes Geschöpf und vollwertiger Mensch wird.

Dann wiederum fielen mir einige Gesichter ein, die bei der Arbeit grau und verfallen aussahen, und deren Träger erst abends oder am Sonntag auf der Straße im Gespräch mit Bekannten und Freunden aufzublühen begannen. Sie waren mir immer als Engel und Göttinnen der Heiterkeit erschienen, mit denen zu leben Gnade sein muß. Jetzt sehnte ich mich nicht nach ihnen. Aber die Kleine, die ich mittags getroffen und deren Anblick auf der Straße mich bestürzt gemacht hatte, bis ich sie dann aufblühen sah hinter ihrem Arbeitstische, sie stand vor meinem Auge, und auf sie wartete ich am Abend. Wir tranken eine Tasse Kaffee zusammen an diesem ersten Abend, aber es wird wohl die letzte nicht sein, die wir zusammen trinken, und wenn ihre Unscheinbarkeit hält, was sie verspricht, dann hoffe ich, einen glücklichen Sommer zu verleben.

Erich Grisar.

Wenn Liebende sich streiten, so wächst ein neues Blatt am Baum der Liebe. **Orientalisches Sprichwort.**



ntorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander.
2] Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

Ein oder zwei Stunden vergingen so im Fluge. Jetzt schloß sich er Vorhang über dem letzten Akt.

Jetzt rückten die Leute näher nach vorn, die noch zum Nachspiel und zum Konzert blieben. Dann kam die Naive mit einer Gesangsnummer, mit ein paar sentimentalen oder temperamentvollen Tanzschritten zum Schluß. Ein komischer Vagabundenakt. Eine dramatische Jargonszene mit einem Couplet. Und zum Schluß das Nachspiel. Roter heißer Kaffee oder etwas in der Art. Jetzt leerte sich der Zuschauerraum, die Musik spielte das letzte Stück. Die letzten Nachzügler kletterten das Ufer hinauf. Du hast mir überhaupt nicht souffliert. Wie ein Schwein saß ich in der Klemme! Ja, woher wußte ich denn, daß du die Stelle mit der Türe auslassen wolltest? Warum hast du mir denn das nicht gesagt? Hör', Ed, kannst du den mal mein Lied mit mir durchnehmen? Die eine Stelle vor der Improvisation. Das war heute abend etwas mäßig, wie mir schien. Ein Imbiß. Kaffee auf dem Spirituskocher. Gelbe Käsestücke, etwas Schinken.

Die Anspannung wich einem Gefühl der Erholung. Man bestrich sich das Gesicht mit Cold Cream. Man pantschte in der Waschschüssel. Es wurde ruhiger, noch ruhiger, ganz ruhig. Finsterste Geborgenheit. Kein Laut, nur das leise Rauschen des Flusses. Manchmal fuhr sie aus diesen Träumereien bei dem vertrauten Ton einer Schiffssirene in die Höhe — draußen auf dem nahegelegenen Chikagofluß fuhr ein großer Dampfer vorbei auf seinem Wege nach Michigan oder Minnesota oder ein Frachtboot oder ein Schlepper. Sie fuhr verstört in die Höhe und wußte kaum, ob sie den heiseren Pfiff tatsächlich gehört hatte, oder ob er auch nur zu ihrem Traum von der Baumwollblüte gehörte.

Ravenals schnelle Schritte auf der Treppe. Ravenals leichter Hang draußen im Korridor.

„Komm, Nola! Wir ziehen aus der Spelunke hier fort.“

„Gay! Aber doch nicht jetzt. Doch nicht mitten in der Nacht.“

„Sofort! Das geht ganz schnell. Ich wecke das Dienstmädchen. Sie kann ein bißchen helfen.“

„Nein, nein. Das mach' ich lieber selbst. Ach, Gay! Und Kim schläft so schön. Können wir denn nicht bis morgen früh warten?“

Aber trotzdem machte ihr diese phantastische Prozedur ungeheuren Spaß. Sie liebte Ueberraschungen, Einpacken und Umziehen. Dieser himmlische Leichtsinn. Das Gas brannte hell. Aus Komodenfächern, Schachteln und Koffern kamen tausend Dinge zutage. Schätze, die man aus ebenso einem glücklichen Tag herübergerettet hatte. Duftige Gebilde aus Seide und Spitzen, achtlos in dem schmutzigen kleinen Zimmer mit dem zerschlissenen Teppich und der fleckigen Tapete verstreut. Sie flüsterten, um das Kind nicht aufzuwecken. Sie waren selber wie zwei Kinder, emsig und aufgeregt, und kicherten bei jeder Gelegenheit.

„Wohin gehen wir, Gay?“

„Ins Sherman. Oder möchtest du es zur Abwechslung mal mit dem Auditorium versuchen? Zimmer nach dem See hinaus.“

„Gay!“ Sie kniete vor dem Koffer und schlug die Hände zusammen.

„Nächste Woche fahren wir nach West Baden. Das soll uns gut tun. Tagsüber können wir spazierengehen und -fahren oder -reiten. Du solltest reiten lernen. Abends können wir bei Tom Taggart noch ein bißchen Roulette spielen.“

„Ach spiel' doch nicht dort — nicht viel, meine ich. Wir wollen doch das, was wir haben, ein bißchen festhalten.“

„Immerhin wäre es doch gar nicht übel, wenn uns der gute Tom unsere Ausgaben bezahlte. Entsinne dich, wie wir das letztemal dort waren, habe ich allein beim Roulette tausend Dollar gewonnen — und Roulette ist nicht mal mein Spiel.“

Er weckte die Wirtin und bezahlte mitten in der Nacht seine Rechnung. Sie nahm es ihm nicht übel, daß er sie auf diese Weise in ihrer Nachtruhe störte. Frauen nahmen Gaylord Ravenals gelegentliche Rücksichtslosigkeiten selten übel. Sie fuhren davon in einer Droschke, die Ravenal von dem naheliegenden Droschkenstand geholt hatte. Es war Kim nichts neues, abends in einem primitiven möblierten Zimmer einzuschlafen und am nächsten Morgen in einem pompösen Hotelappartement aufzuwachen, ohne daß sie jemals eine Ahnung hatte, wie dieser Wechsel zustandegekommen war. Anstatt der Milchflasche und eines auf dem Spirituskocher gekochten Eis erschien jetzt ein schimmerndes Tablett mit lauter gewölbten Schüsseln. Man nahm die Deckel ab, und die köstlichsten Dinge kamen zum Vorschein. Frische Schinkenrollen, mit Petersilie garniert, Spiegeleier, die in ihrem Steingutbehälter noch förmlich bruzelten, heißer Toast mit goldgelber Butter. Und aus dem Nebenzimmer rief die Mutter vergnügt: „Trink deine Milch zum Frühstück, Herzchen! Und schlucke nicht zuletzt alles auf einmal hinunter.“

Es fiel Kim leicht genug, an gewisse Märchen zu glauben, in denen gute Geister vorkamen, die über Nacht Wunder verrichteten. Eine ganze Armee von solchen liebenswürdigen Kreaturen schienen ziemlich regelmäßig für die Familie Ravenal beschäftigt.

Einmal im Monat kam ein Brief von Frau Hawks. Nicht mehr und nicht weniger. Die tüchtige Parthy hatte großen Erfolg mit ihrem Geschäft. Ihre Briefe strotzten von Klagen, aber zwischen den Zeilen konnte Magnolia Befriedigung lesen, ja vielleicht mehr als das. Parthy schien auf ihre Weise glücklich zu sein. Sie war Herrin ihrer kleinen Welt. Ihr Wort galt. Die moderne Geschäftsfrau hatte noch nicht den Konkurrenzkampf gegen den Mann eröffnet. Sie stand durchaus einzig da. Ihr Unternehmungsgeist wurde auf den Flüssen sprichwörtlich. Jedermann kannte Parthy Ann Hawks, Inhaberin und Leiterin des Schwimmenden Palasttheaters Zur Baumwollblüte, die starke, kerzengrade aufgerichtete alte Frau mit den schwarzen Augenbrauen über den kalten, scharfen Augen, mit dem reichen Haar, in das sich kaum ein grauer Faden mischte. Sie herrschte über ihr Schiff wie ein Piratenkapitän. Wer ihr nicht gefiel, mußte gehen. Es hieß, daß die katholischen Schiffer aus den kleinen Gemeinden von Louisiana sich furchtsam bekreuzigten, wenn sie angefahren kam, und daß sie eine Begegnung mit der Baumwollblüte als böses Omen auffaßten. Beim Anblick der ragenden schwarzen Gestalt, die wie eine lebendige Galeonsfigur streng und würdevoll vorn am Bug stand, wenn das Schiff stromabwärts fuhr, soll ein wahrhaft frommer Kapitän augenblicks einen schlimmen Anfall von Schüttelfrost und Fieber bekommen haben.

Ihre Briefe an Magnolia waren charakteristisch.

Diese Episteln erweckten in Magnolia ein Gefühl, in dem Wut, Zärtlichkeit und Heimweh miteinander stritten. Sie wußte, ihre Mutter liebte sie und ihr Enkelkind auf ihre Art und hatte oft nach ihnen Sehnsucht. Parthy war viel zu verdreht und eigensinnig, um das zu gestehen. Sie würde ihnen auch mit Geld helfen, wenn sie Hilfe brauchten. Das wußte Magnolia. Aber erst mußten sie es aussprechen, ohne diese grimmige Genugtuung war Parthy nicht zu haben. Das aber brachte Magnolia nicht fertig, obwohl die Not zuzeiten groß war. Kim war nun auch schon kein Baby mehr. Das unregelmäßige und aufgeregte Leben war auf die Dauer Gift für sie.

(Fortsetzung folgt.)

Ausbau der Volksschule?

Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, eine Umfrage an die Regierungen und an das Provinzial-Schulkollegium in Berlin-Lichterfelde gerichtet, um festzustellen, wie der Stand der Arbeit in den vier oberen Klassen der Volksschule zur Zeit von den Schulaufsichtsbehörden beurteilt wird. Der Minister hat die Regierungen um einen zusammenfassenden, das Grundsätzliche hervorhebenden Bericht über die Durchführung und Bewährung der Richtlinien vom 15. Oktober 1922 ersucht. Verschiedentlich sind in der Oeffentlichkeit Stimmen laut geworden, die einen weiteren methodischen und inhaltlichen Ausbau der Volksschule, namentlich eine stärkere Verbindung der Schule mit dem künftigen Berufe der Kinder fordern. Die Regierungen sollen auch zu dieser Frage Stellung nehmen.

Um alsbald einen umfassenden und klaren Ueberblick über sämtliche im Gange befindlichen Versuche dieser Art zu gewinnen, fordert der Minister einen Bericht darüber ein, in welchen Orten und Schulen solche Versuche gegenwärtig angestellt werden. Dabei kommen gehobene Volksschulabteilungen grundständigen oder Aufbaucharakters (Aufbauklassen), soweit sie ihrem Unterricht den Lehrplan der höheren Lehranstalten oder den der Mittelschulen zugrundelegen, nicht in Betracht. Die betreffenden Schulen sind einzeln genau anzugeben, ebenso der Zeitpunkt, an dem der Versuch begonnen wurde. Eigenart und bisherige Ergebnisse der Versuche sind kurz zu kennzeichnen. Von den Schulleitern, Lehrern oder sonst an den Versuchen beteiligten Stellen, etwa in Fachzeitschriften veröffentlichte Berichte usw., sind dem Minister vorzulegen.

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Die Frau mit einer besonderen Gabe.

Erste Pflicht des Bürgers, der nicht die Absicht hat, unangenehme Bekanntschaft mit Behörden und dem Gericht zu machen, ist, wenn er vor hat, eine Bierreise zu unternehmen, sich zu entschließen, in allem, was er unternimmt, größte Ruhe walten zu lassen. Genau das Gegenteil hiervon war bei den Angeklagten Ehemann K., Ehefrau K. und einem Bekannten, dem G. K., der Fall, die am frühen Morgen des 22. Februar noch vor dem Kaffeetrinken aufgebrochen waren, und ununterbrochen dem Biere zugesprochen hatten. Man kann sich vorstellen, daß sie nachmittags gegen 15 Uhr „einen Schönen hängen hatten". Sie traten um diese Zeit aus einer Wirtschaft in der Vereinsstraße, wahrscheinlich, um eine andere aufzusuchen. Aber es kam nicht mehr soweit. Der G. K. geriet auf dem Straßendamm beinahe unter einen Bäckerwagen, der des Weges kam, und der an sich wenig erfreuliche Vorfall war für die drei Anlaß genug, den Fahrer an der Weiterfahrt zu hindern und im Verlaufe der Auseinandersetzung den Wagen gewaltsam querzustellen, daß er ein Verkehrshindernis bildete. Ein Mann, der ihnen gut zuredete, wurde zurechtgepufft, daß er lang auf die Straße flog, und getreten. Die Frau machte dem Ruf, der ihrem Geschlecht vorausgeht, keine Ehre. Sie benahm sich den Beamten gegenüber ziemlich unflätig, schon auf der Straße und sie setzte ihr Treiben auf der Wache weiter fort. Als Milderungsgrund gibt sie an, reichlich, sogar sinnlos betrunken gewesen zu sein. Und das kommt, soweit ich unterrichtet bin, bei Frauen nicht jeden Tag vor. Nun, der Spruch der Schöffen ließ Milde walten und den G. K. straffrei ausgehn. Der Ehemann K. kam wegen Widerstands mit 30 RM davon. Sein tapferes Ehegespons mußte wegen der öffentlichen Beleidigungen noch 30 RM zugeben, so daß die Frau 60 RM zahlen darf. Hinzu kommen, soweit nicht Freispruch erfolgte, die Kosten.

Gewerkschaftliches

Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe des Personen- und Warenverkehrs.

Am Freitag, dem 11. Juli 1930, Punkt 19.30 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Ecke Essener und Overwegstraße, eine wichtige

Funktionär-Versammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Vortrag: „Die heutige Wirtschaftslage und die Gewerkschaften." Referent: Kollege Zimmer, Bochum.
2. Verbands- und Berufsfragen.

Zu obiger Versammlung sind alle Funktionäre, wie Vorstandsmitglieder, Betriebsräte, Ersatzleute, Kassierer und auch alle sonstigen Kollegen eingeladen, die dieses wichtige Thema anhören wollen. Da Kollege Zimmer als ein guter Redner auf diesem Gebiete angesprochen werden kann, wird erwartet, daß der Besuch ein zahlreicher ist.

Nochmals Lisners Fisch . . . . .

Der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter schreibt uns:

Der Fischfirma Lisner & Söhne in Wesel behagt es nun nicht, daß die Arbeiterpresse der Oeffentlichkeit mitteilt, wie die Zustände bei dieser Firma sind. Wenn die Firma sich nicht bald umstellt und sich zu tariflich geregelten Arbeits- und Lohnbedingungen, sowie zu menschenwürdiger Behandlung des Personals bequemt, wird sie damit rechnen müssen, daß die Konkurrenz dafür mit sorgt, daß das Reklameschlagwort „Lisners Fisch auf jeden Tisch" gegenteilige Wirkung erzeugt unter Berücksichtigung all dessen, was in einem fischverarbeitenden Betriebe nicht sein darf, und daß andere Firmen in punkto Gerechtigkeit und sozialer Einsicht der Firma Lisner & Söhne weit voraus sind.

Eingesandt

Richtungsschilder an Straßenbahnhaltestellen.

Einheimische wie auch Freunde würden der Verwaltung der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn dankbar sein, wenn sie an den Haltestellen der Hauptverkehrspunkte deutlich sichtbare Schilder anbringen würde, die die Richtung, Linienführung und das Ziel jeder Linie erkennen lassen.

In manchen Städten, zum Beispiel in Nürnberg, ist diese Einrichtung allerseits sehr begrüßt worden und hat zur besseren Abwicklung des Straßenbahnverkehrs wesentlich beigetragen.

Eine Bitte an die Grundstücksvermögensverwaltung.

Wenn Spaziergänger die Hohenzollernstraße hinunter wandern, so bleiben sie meist am Eingang der Waltrautstraße stehen und werfen einen Blick auf die Vorwärtssiedlung, deren helle Häuser mit dem reichen Blumenschmuck, für den die Bewohner gesorgt haben, einen so überaus freundlichen Eindruck machen. Vor den Häusern der Siedlung ziehen sich breite, gut gepflegte Grasflächen hin und säumen die Waltrautstraße zu beiden Seiten ein. Nur vor den Häusern Waltrautstraße 2 und 4 liegen öde, große kahle Flecke hier sprießt kein Grashälmchen und das fällt nun gegenüber den grünen Grasflächen und den gepflegten Gärtchen ganz besonders aus. Warum sind nur diese Stellen kahl geblieben? so fragt sich der Beschauer. Ja, die Häuser Waltrautstraße 2 und 4 sind städtisches Eigentum und da hat der Amtsschimmel das Gras gefressen! Die Städt. Gartenverwaltung, der die Grünanlagen in Bulmke unterstehen, möchte wohl gerne dort Gras säen, aber bezahlen müßte die Arbeit des Umgrabens und den Grassamen die Grundstücksvermögensverwaltung, und diese scheint die 25 RM nicht aufbringen zu können. Oder konnte sie es nur nicht, so lange der Etat nicht bewilligt war? Es ist doch wohl nicht anzunehmen, daß wir in Gelsenkirchen nicht genug arbeitswillige Hände haben, die das Stückchen Land umgraben könnten und das Gras da einsäen, und daß wir den Grassamen nicht vielleicht doch noch bezahlen könnten, das wollen wir doch trotz des großen Defizit annehmen. In der Vorwärtssiedlung wohnen gewiß keine reichen Leute, aber es hat noch allen auf Blumen für die Balkons und ein paar Blumen vorm Haus gereicht. Nun sollte die Stadt aber den hübschen Eindruck, den die Waltrautstraße macht, nicht dadurch verderben, daß sie die Flächen vor ihren Häusern kahl liegen läßt. Es wird sonst schließlich heißen: Hier ist der Amtsschimmel auf der Weide gewesen!

WIR EMPFEHLEN UNS GANZ BESONDERS

B

Sparen schafft Freude!

Darum spare bei der

Stadtsparkasse Gelsenkirchen!

Hauptstelle: Neumarkt 6. Zweigstellen in allen Stadtteilen

HEIDTMANN & CO.
GELSENKIRCHEN
Augustastr. 11-13
Telefon-Anschluß 26051
Glasgroßhandlung, Glasschleiferei, Schaufensterverglasung, Facetten, Bauverglasung, Kantenbearbeitung, Reparatur-Verglasung, Autoscheiben Silberbelegte Spiegelgläser, Glasversicherungen. Ständig großes Lager in allen Flachglasarten

Schulte & Kampmeyer
Das Fachgeschäft für die Hausfrau
nur am Neumarkt
Telef.-Anschl. 25966
Sämtl. Haushaltwaren in großer Auswahl.
Kohlen-Gasherde Waschmaschinen
Zahlungserleichterungen

Credo-Möbel
DAS ZEICHEN FÜR DIE QUALITÄT

Frauen und Brautleute!
Vergessen Sie nicht, daß, falls der Käufer unserer Möbel stirbt, Sie keine weiteren Zahlungen an uns zu leisten haben. Die Möbel gehören in diesem Falle Ihnen.
Deshalb sorgen Sie in Ihrem eigenen Interesse daß Ihre Möbel bei uns gekauft werden. — Wir liefern Ihnen Möbel aller Art gegen ein Ziel von 24 bis 30 Monaten bei geringer Anzahlung. Täglich Eingang neuer Modelle.
Möbelhaus L. Spottheim
Gelsenkirchen Arminstraße 13
Das richtige Möbelhaus für Sie. — Kommt und überzeugt Euch.

Holzhandlung
Wilh. Ferber jr.
Brellstraße 15
Telefon Nr. 23313

Heinrich Klein
G. m. b. H.
Gelsenkirchen
Wildenbruchstr. 15-23
Fernspr.-Sammel-Nr. 27551
Eisen, Metall und Röhren-Großhandlungen
Muster-Ausstellung von sanitären Einrichtungs-Gegenständen

GAS
ist auch für Sie
der allein richtige Brennstoff
Seine Billigkeit, Bequemlichkeit und Leistungsfähigkeit macht das Gas für jeden häuslichen Zweck unentbehrlich.
Alle Gasgeräte kaufen Sie gut, billig und zu kleinen Raten in den Verkaufsstellen der städtischen G.-W.-E.-Werken.

Westfälische Asphalt-Gesellschaft
m. b. H.
Gelsenkirchen
Ringstraße 38
Telefon 22476

I. Hypotheken
bei günstigster Auszahlung
Süddeutsche Bodencreditbank
MUENCHEN
Vertretung für Gelsenkirchen Buer, Wattenscheid, Wanne, Gladbeck
Hugo Abraham
Gelsenkirchen, Schalkerstraße 167 Telefon 254 64

Für Vereine und Gesellschaften stellt hochmoderne
Omnibusse
L. MOLS
Ringstr. 80/85 Gegr. 1873
Ruf Nr. 20461—20464

Stadtbekannt ist das Spezial-Geschäft
Tapetenbecker
(Hch. Fessenbecker)
Buer, Neumarkt 5
für guttrockende Farben und Lacke — für schöne und billige Tapeten

Photogr. Atelier u. Foto-Haus
Albert Lange
Gelsenkirchen, Augustastr. 4
gegenüber Alsberg — Fernsprecher 21730
Aufnahmen aller Art
Spez.: Kinderbilder u. Fam.-Grupp.
Kulante Bedienung. Mäßige Preise.
Abt. II: Amateurbedarf, Entwickeln, Abzüge, Vergrößern in 6 Stunden. Apparate erster Fa. mit Zubehör.
Gelegenheitskäufe. — Fachmänn. Beratung.
Teilzahlung gestattet.

Dem Auge — das Beste!
Brillen Reemers
Staatl. gepr. Optiker
Gelsenkirchen
Vereins- u. Sellhorststraßen-Ecke
(am Apollo-Theater)
Krankenkassen-Lieferant

RADIO-FRENZEL
GELSENKIRCHEN
Bahnhofstr. 17 (gegenüb. der Schauburg)
Das älteste und größte Fachgeschäft

Alsberg
Gelsenkirchen A.-G.
Größtes Warenhaus des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers.
Das Haus der guten Qualitäten

Möbel aller Art
gut, preiswert u. modern
im altbekannt. Möbelhaus
Ph. Gottesleben Nachf.
Gelsenkirchen
Bochumerstraße 94/98
(an der Rhein-Elbe-Bahn)

Florenz Franz
GELSENKIRCHEN
Kaiserstraße 52
Fernruf 24692
Gegründet 1878
Spezialgeschäft für sanitäre Anlagen
Bade-Einrichtungen
Waschtoiletten
Zahlungs-Erleichterung

Der neue Rahmentarifvertrag für die Metall-Angestellten in Rheinland-Westfalen

Zum Teil wesentliche Verbesserungen gegenüber dem alten Zustand

Der „Butab" teilt zu dem neuen Rahmentarifvertrag für die Angestellten in Rheinland und Westfalen mit:

Der neue Rahmentarifvertrag kann erstmalig am 1. April 1932 zum 30. Juni 1932 aufgekündigt werden. Soweit der neue Rahmentarifvertrag von dem alten abweicht, handelt es sich um Verbesserungen, zum Teil um solche wesentlicher Art.

1. Seither erstreckte sich der Tarifvertrag nur auf die Eisen- und Stahlindustrie, jetzt auch auf die Metallindustrie, also auch z. B. auf Zink- und Kupferhütten, Zink- und Kupferwalzwerke usw.

2. Der persönliche Geltungsbereich, abgestellt auf angestelltenversicherungspflichtige Arbeitnehmer, war eingeschränkt durch eine Bestimmung, die besagte, daß der Personenkreis, der unter diesen Tarifvertrag fallenden Angestellten durch den bekannten Berufskatalog zur Angestelltenversicherung vom 10. November 1922 keine Ausdehnung erfahren hat. Diese, auch in rechtlicher Hinsicht unhaltbare Bestimmung ist gefallen.

3. Eine weitere Bestimmung besagte, daß Angestellte, die vorübergehend zur Erledigung eines bestimmten Zwecks beschäftigt werden, als Tagelöhner zu betrachten sind. Auch diese Bestimmung ist in Fortfall gekommen.

4. Gerade bei einem Leistungsvertrag ist es notwendig, daß jeder Angestellte weiß, in welche Gruppe er eingereiht ist. Die seitherige Bestimmung betreffend „Einstellung" hat einen zweiten Absatz erhalten mit nachstehendem Wortlaut:

„Die Einstellung erfolgt durch schriftliche Vereinbarung. Dabei ist anzugeben, in welche Tarifgruppe der Angestellte eingereiht wird."

5. Die Bestimmung über „Zeugnis" hat nachstehende, für alle Angestellten sehr wertvolle Zusätze erhalten:

„Bei Uebergang eines Betriebes in andere Hände, bei Wechsel des zuständigen unmittelbaren Vorgesetzten oder Versetzung in eine andere Abteilung oder in einen anderen Betrieb, ist für den Angestellten ein Zwischenzeugnis zu seinen Personalakten zu geben, dessen Einsichtnahme ihm auf Verlangen zu gestatten ist.

Auf Wunsch des Angestellten muß in seinem Zeugnis die Tarifgruppenzugehörigkeit während der Dauer seiner Tätigkeit aufgeführt werden."

6. Zwischen den Parteien war der schwerste Kampf über eine andere Regelung der Arbeitszeit entbrannt. Seither war im Vertrag die 48stündige Arbeitszeit als Grundsatz lediglich für die Büroangestellten verankert. Sie konnten zu einer Mehrarbeit im Rahmen einer 54stündigen Arbeitszeit, außerdem zu einer Ueberarbeit mit der 55. Wochenarbeitsstunde beginnend, herangezogen werden. Die Ueberarbeit und damit die Arbeitszeit als solche war nach oben hin lediglich durch die Bestimmungen der Arbeitszeitverordnung begrenzt.

Im neuen Rahmentarifvertrag beträgt für alle Angestellten die wöchentliche Arbeitszeit 48 Stunden.

Die Meister und Betriebsangestellten gehen mit der Schicht, d. h. sie haben die gesetzlich oder tariflich festgesetzte Arbeitszeit der Arbeiter ihrer Betriebsabteilung zu verfahren.

Die Büroangestellten können künftig nur noch, wenn besondere Umstände Mehrarbeit bedingen, zu einer solchen bis zu höchstens 54 Stunden in der Woche herangezogen werden.

Die seitherige tariflich zugelassene Ueberarbeit, beginnend mit der 55. Wochenarbeitsstunde, ist gefallen.

Die Ueberarbeitsbezahlung hat für Betriebsangestellte einzusetzen mit der 48. Arbeitsstunde, auch im Rahmen einer 54stündigen Mehrarbeitszeit, die sich an die gesetzliche oder tariflich festgelegte Arbeitszeit ihrer Arbeiter anschließt.

Die für die Büroangestellten festgesetzte Bezahlung von der 55. Wochenarbeitsstunde ab kommt künftig nur in Anwendung, wenn der Arbeitgeber von dem § 3 der Arbeitszeitverordnung Gebrauch macht (an 30 Tagen je 2 Stunden).

Die inzwischen in Kraft getretene Verbesserung stellt einen wesentlichen Fortschritt dar. Dabei darf nicht vergessen werden, daß sie zu einer Zeit durchgesetzt wurde, in der Arbeit-Nordwest mit seinem neuen Allheilmittel herausgekommen war: „Nur Einkommensverminderung und dadurch mögliche Ermäßigung der Eisenpreise kann uns retten."

7. Die seitherige Urlaubsbestimmung darf als eine der schlechtesten bezeichnet werden. Glaubte doch Arbeit-Nordwest, aus ihr folgern zu können, daß im ersten Tätigkeitsjahr der Angestellte nicht nur keinen Urlaub bekommt, sich einen solchen auch nicht verdient, sondern erst im zweiten Jahre für das zweite Jahr einen Rechtsanspruch auf Urlaub hat. Im Gegensatz hierzu sagt die neue Bestimmung, daß jeder Angestellte nach halbjähriger Tätigkeit bei der Firma erstmalig Anspruch auf Erholungsurlaub und auf Fortzahlung seines Gehaltes hat. Damit ist zugleich rechtlich verankert, daß der Urlaubsanspruch der Angestellten in zwei Teile zerfällt und zwar in einen Teil, die Gewährung der Freizeit, in einen zweiten Teil, die geldliche Abgeltung nicht in Form von Freizeit gewährten Urlaubs.

Seither erhielten die Lehrlinge einen Urlaub von 6 Arbeitstagen. Von nun ab beträgt der Urlaub für Lehrlinge im ersten Lehrjahr 10 Arbeitstage, in den folgenden Lehrjahren je 8 Arbeitstage im Jahr.

Ein Angestellter, der seinerseits das Dienstverhältnis aufkündigte, verwirkte damit seinen Rechtsanspruch auf Urlaub. Im Gegensatz dazu wurde der Urlaub gewährt, wenn die Kündigung durch die Werksleitung ausgesprochen war. Diese juristisch unhaltbare Bestimmung hat einer besonderen Platz machen müssen, die wie folgt lautet:

„Der Angestellte hat, wenn ihm gekündigt wird, oder wenn er kündigt, vor seiner endgültigen Entlassung Anrecht auf den ihm zustehenden Urlaub."

Bei fristloser Entlassung aus einem gesetzlichen Grunde entfiel seither der Anspruch auf Urlaub. Eine Abschwächung dieser Bestimmung konnte herbeigeführt werden dadurch, daß ein fristlos entlassener Angestellter einen Anspruch auf Urlaub hat, wenn die fristlose Entlassung eine Folge andauernder Krankheit ist.

8. In Krankheitsfällen dürfen die technischen Angestellten nicht schlechter gestellt werden als die kaufmännischen Angestellten, d. h. alle Angestellten haben im Krankheitsfalle mindestens einen Rechtsanspruch auf Bezüge für die Dauer von sechs Wochen neben den Einnahmen aus einer Kranken- oder Unfallversicherung. Die seitherige Fassung, das Wort „soll" enthaltend, war lediglich eine Empfehlung der Tarifkontrahenten an die Parteien der Einzelverträge. Sie ist nun zu einer zwingenden Bestimmung geworden, indem das Wort „soll" dem Wort „dürfen" Platz machen mußte.



Der bekannte Berliner Schriftsteller Dr. Alfred Schirokauer, Verfasser vieler Unterhaltungsromane und vieler Film-Manuskripte, wird am 13. Juli 50 Jahre alt.

9. Das paritätische Einigungsamt, zuständig für Streitigkeiten von allgemeiner und grundsätzlicher Bedeutung über die Auslegung des Rahmentarifvertrages, ist zu Grabe getragen worden. Streitigkeiten dieser Art können künftig nur von den Arbeitsgerichten ausgetragen werden. Damit ist auch der Weg zu den Landesarbeitsgerichten und zum Reichsarbeitsgericht offen.

Seinerzeit war der Rahmentarifvertrag nicht zuletzt deshalb gekündigt worden, um eine bessere Bezahlung von der 49. Wochenarbeitsstunde ab, und zwar in Höhe von 1/200 des Monatsgehaltes plus 25 Prozent durchzusetzen. Leider mußten wir diese Forderung fallen lassen, weil uns der Nachweis erbracht wurde, daß die seitherige Bezahlung der Mehr- und Ueberarbeit ein Bestandteil der angekündigten Einkommensregelung ist.

Die Vernehmung Kürtens wird immer schwieriger

Düsseldorf, 7. Juli. (Drahtmeldung.) Wie die Justizpressestelle mitteilt, soll sich die Vernehmung des Düsseldorfer Massenmörders schwieriger gestalten, als die Polizei zunächst angenommen hat. Bei den Versuchen, über die einzelnen Taten, über die Kürten ein Geständnis abgelegt hatte, eine nähere Aufklärung zu erlangen, verwickelte sich Kürten in derartige Widersprüche, daß sich weder die Polizei noch der Vernehmungsrichter in den Aussagen noch auskannte.

Kürten wechselt ständig seine Geständnisse, einen Teil davon hat er bereits widerrufen, daher soll Kürten jetzt zunächst einer Beobachtung seines Geisteszustandes unterworfen werden. Die Untersuchung wird längere Zeit in Anspruch nehmen, wodurch das gegen Kürten eingeleitete Verfahren naturgemäß ins Stocken geraten muß. Die Sachlage ist zur Zeit derart verworren, daß mit einer Eröffnung des Hauptverfahrens für die nächsten Monate nicht gerechnet werden kann, da noch nicht einmal die Voruntersuchung abgeschlossen ist.

Die Rückkehr des D 2000

Köln, 7. Juli. Das Junkersgroßflugzeug D 2000 ist heute vormittag zwischen 10 und 11 Uhr auf dem Kölner Flughafen Butzweilerhof zum Rückflug nach Dessau aufgestiegen. An Bord befanden sich etwa 15 Passagiere.

Drei weitere Todesopfer in Lübeck

Lübeck, 7. Juli. Die Zahl der Todesopfer bei den mit dem Tuberkulosepräparat gefütterten Säuglingen hat sich, wie das Lübecker Gesundheitsamt bekanntgibt, vom Samstag bis Montag um drei weitere Todesfälle auf 53 erhöht. Krank sind 66, gebessert 73, gesund 59 Kinder.

Julius Hart gestorben

Berlin, 7. Juli. (Eig. Meldung.) Julius Hart, der aus dem Kreise um Gerhart Hauptmann und Arno Holtz bekannte Dichter und Kritiker, ist heute morgen kurz nach drei Uhr in seinem Zehlendorfer Heim an den Folgen einer Grippeerkrankung im Alter von 71 Jahren gestorben.

Nochmals Buirer Eisenbahnprozeß

Fischer legt Berufung ein

Düren, 7. Juli. Der im Buirer Eisenbahnprozeß zu sechs Monaten Gefängnis verurteilte Reichsbahnobersekretär Fischer hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Ein 100facher Lebensretter

Amsterdam, 7. Juli. Der ehem. Führer des Rettungsbootes „Inder Heyde", Arie Tuk, feierte seinen 80jähr. Geburtstag. Der brave Mann hat während seiner Tätigkeit 107 Personen, darunter 16 Deutschen, das Leben gerettet. Der 80jährige war Gegenstand großer Ehrungen.

GESETZ das tötet

Roman von Frank Arnau

33) (Fortsetzung.)

„Liebst du mich wirklich, Juscha?"

„Ich denke, du könntest das jetzt bereits wissen!"

Er nahm sie in die Arme — — —

Weshalb doch auf jeden Rausch ein Erwachen folgen muß!

Als Juscha Lehner wieder auf die Straße trat, kam sie sich irgendwie entwürdigt vor.

War das die Liebe, von der sie als junges Mädchen geträumt hatte? Gab es wirklich nichts Höheres, als die körperliche Vereinigung?

Sie fand darauf keine Antwort.

Und würde das nun immer so bleiben: jeden zweiten Tag eine Stunde des Rausches in dem dumpfen Zimmer? Jeden zweiten Tag das starke Begehren des Mannes und ihr eigenes? Und wenn dieses Begehren gestillt ist, sagt man sich rasch guten Tag und geht wieder auseinander? Liegt darin der Sinn des Lebens?

Und Juscha fand, während sie langsam in der Elektrischen nach Hause fuhr, daß das Leben eine nüchterne Angelegenheit ist. — — —

An einem der nächsten Tage ließ der alte Notar Jakobsohn Juscha rufen, um ihr einen Brief zu diktieren. Dr. Leo Jakobsohn befand sich im Zimmer seines Onkels.

Als Juscha das Stenogramm aufgenommen hatte und wieder gehen wollte, sagte der alte Notar lächelnd:

„Der Winter scheint Ihnen stark zuzusetzen, Fräulein Lehner. Es kommt mir vor, als wären Ihre Wangen nicht mehr so frisch, und unter den Augen haben Sie Ringe — Sie gehen wohl'n bißchen viel tanzen?"

Juscha kam diese Frage überraschend:

„Tanzen? Ich, Herr Notar? Ich weiß ja kaum, was das ist!"

„Was? Sie wollen ein Berliner Mädchen sein und wissen nicht, was Tanzen ist? Haben keine Ahnung von einem richtigen Schwof?"

„Es ist so, Herr Notar!"

„Dann leben Sie wohl sehr zurückgezogen, Fräulein Lehner? Sie wohnen bei Ihrer Mutter, wenn ich nicht irre?"

„Jawohl!"

„Und da vollzieht sich Ihr ganzes Leben: Sie gehen ins Büro, und dann gehn Sie wieder heim! Immer ins Büro und wieder heim. Hören Sie mal: Ich bin ein alter Mann, aber das möchte ich nicht aushalten. Das wär mir zu langweilig. Sie kommen also wirklich gar nirgends hin? Nicht zur Musike, in kein Theater, wie?"

„Ich kann auch nicht sagen, Herr Notar, daß ich 'n besonderes Verlangen danach habe. Wenn man die Dinge nicht kennt, dann sehnt man sich auch nicht nach ihnen."

„Das ist eine Ansicht, mit der Sie ziemlich allein stehen dürften, Fräulein Lehner. Jedenfalls sollte man es nicht für möglich halten, daß es so etwas wie Sie in Berlin überhaupt noch gibt!"

Dr. Leo Jakobsohn hörte dem Gespräch interessiert zu. Er sah sich das Mädchen, das so erstaunliche Dinge sagte, genau an. Er hatte bisher nicht allzuviel mit ihr zu tun gehabt, aber trotzdem nicht übersehen, daß Juscha ein sehr schönes Mädchen war und sich von ihren Kolleginnen recht vorteilhaft unterschied.

„Sie würden also nicht einmal ins Theater gehen wollen, wenn es sich sehr leicht machen ließe?"

„Das habe ich nicht gesagt, Herr Notar!"

„Ich frage nämlich nicht nur so ins Blaue hinein, wie Sie vielleicht glauben. Ich habe für morgen Abend eine Karte in die Oper unter den Linden übrig, zu „Hoffmanns Erzählungen" — Sie kennen die Oper wohl nicht, Fräulein Lehner!"

„Nein, ich kenne sie nicht."

„Wollen Sie sich das Ding anhören?"

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll, Herr Notar — natürlich möchte ich gerne, aber ich kann doch nicht . . ."

„Was können Sie nicht? Eine Opernkarte von mir annehmen? Hören Sie mal, das wär doch noch schöner! Ich glaube, ich bin alt genug, Ihnen eine kleine Aufmerksamkeit erweisen zu dürfen, ohne daß Sie deswegen gleich rot zu werden brauchen. Allerdings hat die Sache insofern einen Haken, als ich eigentlich zwei Karten habe und über eine bereits verfügte. Würde es Ihnen unangenehm sein, wenn neben Ihnen Dr. Jakobsohn säße?"

„Aber nein, Herr Notar —"

„Wenn Fräulein Lehner aber vielleicht mit ihrer Mutter gehen möchte — ich trete natürlich gerne zurück", sagte Dr. Jakobsohn.

„Nein, Herr Doktor — meine Mutter ist nicht aus dem Hause zu bringen und würde ganz gewiß nicht in die Oper gehen!"

Der alte Notar reichte ihr die Karte:

„Schön — dann ist die Sache also in Ordnung. Hoffentlich haben Sie recht viel Vergnügen!"

Juscha war etwas verwirrt, als sie an ihren Platz zurückging, um den eben diktierten Brief zu schreiben. Es war ja gewiß nichts Außerordentliches, daß ihr alter Chef ihr eine Aufmerksamkeit erwies. Aber es kam ihr sonderbar vor, daß sie stundenlang neben dem jungen Doktor sitzen, sich vermutlich auch mit ihm unterhalten sollte. Sie war eingesponnen in das Verhältnis zu Albert Dominique, konnte sich kaum eine rechte Vorstellung davon machen, wie es war, mit einem anderen Mann zusammenzutreffen. Sie dachte lose daran: was würde Albert Dominique dazu sagen?

Er wird es geschehen lassen müssen, dachte sie dann. Uebrigens — es war ihm noch nicht ein einziges Mal eingefallen, sie zu fragen, ob sie nicht einmal gerne ins Theater gehen möchte.

Sie stieß an diesem und am nächsten Tage mit vielen Gedanken auf Dr. Leo Jakobsohn.

Und als sie am nächsten Nachmittag mit dem Kommerzienrat zusammen war, sagte sie kein Wort von dem bevorstehenden Opernbesuch.

Zweites Kapitel.

Juscha Lehner saß im Parkett der Oper. Sie war schon eine Viertelstunde vor Beginn gekommen und die erste in ihrer Reihe gewesen, die ihren Platz einnahm. Es war eine etwas unangenehme Angelegenheit, immer wieder aufstehen zu müssen, und außerdem fühlte sich Juscha in ihrem bescheidenen Fähnchen nicht sehr behaglich. Sie hatte ihr bestes angezogen, aber es sah ärmlich aus neben den Abendkleidern der Damen im Parkett und vor allem in den Logen. Sie fühlte sich sehr klein in dieser für ihre Begriffe großen Welt.

(Fortsetzung folgt.)

Abg. Dr. Oberfohren (Dntl.)

gibt eine Erklärung ab, in der die Katastrophe der Reichsfinanzen als der Beginn der Aufbringungskrise des Youngselbst von Herrn Hilferding anerkannten Notwendigkeit der unter sozialdemokratischem Einfluß geführten verhängnisvollen Wirtschafts- und Finanzpolitik der letzten Jahre. Für das Ziel, Wirtschaft und Finanzen zu sameren, seien sicher auch die Beamten bereit und verpflichtet, Opfer zu bringen; es könne ihnen aber nicht zugemutet werden, sich einer Sondersteuer zu unterwerfen, um die Fortsetzung der bisherigen Mißwirtschaft zu ermöglichen. Die jetzigen Steuervorschläge seien kein geeigneter Anfang der Durchführung der Produktionskosten und Preise. Die Erhöhung der Einkommensteuer stehe im Gegensatz zu der selbst von Herrn Hilferding anerkannten Notwendigkeiten der Kapitalbildung. Angesichts der letzten Erfahrungen könnten auch die Erklärungen der Regierung keine Sicherheit dafür bieten, daß der vorübergehende Charakter der vorgeschlagenen Steuern gewahrt bleibe. Die Steuergesetze seien um so weniger gerechtfertigt, als der Katastrophe des Reichsdefizits mit anderen Mitteln begegnet werden könne. Insbesondere seien die Einsparungsmöglichkeiten im Etat erheblich größer. Vor der Aenderung bestehender Gesetze werde man dabei nicht zurückschrecken dürfen.

Es müsse unter allen Umständen erstrebt werden, das diesmalige Defizit durch Senkung der Ausgaben zu beseitigen. Darüber hinaus sei eine Senkung der Realsteuern und der Einkommensteuer möglich, wenn man die von den Deutschnationalen vorgeschlagenen neuen Einnahmequellen schaffe. Hierzu gehöre der Gedanke eines Verwaltungskostenbeitrages und die Besteuerung der öffentlichen Betriebe. Voraussetzung für die Sanierung sei überhaupt eine grundsätzliche Aenderung der Tribut-, Handels-, Wirtschafts- und Finanzpolitik. Da die Regierungsvorschläge die notwendigen Garantien für diese grundsätzliche Umkehr nicht enthielten, sei die deutschnationale Fraktion nicht in der Lage, für diese Entwürfe die Mitverantwortung zu übernehmen.

Abg. **Dr. Neubauer** (Komm.) betont, die Regierung plündere die Armen aus, um alles den Reichen zu geben.

Da weitere Wortmeldungen nicht vorliegen, schließt Vizepräsident Esser die erste Beratung der Deckungsvorlagen. Die Vorlagen werden dem Steuerausschuß überwiesen.

Das Haus vertagt sich auf Dienstag 3 Uhr: Haushalt des Reichsfinanzministeriums.

Schluß gegen 7 Uhr.

Frauenwerbewoche

Bisher 8000 weibliche Mitglieder neu gewonnen

Als vorläufiges Ergebnis der beiden vom 18. Mai bis zum 1. Juni in Deutschland veranstalteten sozialdemokratischen Frauenwerbewoche ist bisher die Gewinnung von rund 8000 neuen weiblichen Mitgliedern für die Sozialdemokratische Partei zu verzeichnen. Angesichts der traurigen Wirtschaftslage unserer Zeit, die die Entrichtung auch nur kleinster Mitgliederbeiträge als ein Opfer erscheinen läßt und in Anbetracht der erbitterten Angriffe von rechts und von der äußersten Linken, zeugt dieses erfreuliche Ergebnis um so eindringlicher von der starken Werbekraft der Sozialdemokratie.

Landvolk-Demonstrationen

Vom Regierungspräsidenten in Schleswig verboten

Schleswig, 7. Juli. (Eig Drahtbericht.)

Der Regierungspräsident von Schleswig-Holstein hat am Montag eine längere Mitteilung veröffentlicht, in der er sich mit den Versuchen des Landvolkes auseinandersetzt, ihre tote Bewegung durch neue Demonstrationen zu beleben. Der Regierungspräsident verteidigte, insbesondere das Verbot jener beabsichtigt gewesenen Landvolkdemonstration, die die feierliche Uebergabe der schwarzen Fahne durch Bürger der Stadt Neumünster vorsah. Die Veranstaltung der Demonstration sollte, wie der Regierungspräsident bemerkte, innerhalb der Richtung liegen, die dem Staat, seine Verfassung, seine Gesetze und Einrichtungen verneint, die verbrecherische Attentate duldet und verherrlicht. Es sei bezeichnend, daß die Landvolkbewegung sich aber stets auf die von ihr bekämpfte Verfassung berufe, wenn es ihren Zwecken diene. Die Regierung werde selbstverständlich Umzüge der landwirtschaftlichen Bewegung oder ihrer verantwortlichen Organisationen nichts in den Weg legen. Der Versuch der sogenannten Landvolkbewegung sich als Vertreter des Bauernbundes von Schleswig-Holstein aufzuspielen, sei aber schon deshalb verfehlt, weil die Haltung des weitaus überwiegenden Teiles der Bauern und landwirtschaftlichen Organisationen dem entgegen stehe.

Ran an die Futterkrippe!

Wie Frick für seine Parteifreunde sorgt

Weimar, 7. Juli. (Eig. Drahtber.) Das thüringische Volksministerium hat den langjährigen Vertreter beim mitteldeutschen Rundfunk, Oberregierungsrat Dr. Stier zurückgezogen und durch den Redakteur des Weimarer nationalsozialistischen Parteiorgans Dr. Ziegler ersetzt.

Aufschwung des „Daily Herald"

Eine nordenglische Ausgabe

London, 7. Juli. (Eig. Drahtber.) Am Montag ist zum ersten Male eine nordenglische Ausgabe des „Daily Herald" erschienen. In Manchester, im eigenen Betriebe hergestellt, wird diese nordenglische Ausgabe eine ebenso große Konkurrenz für die bürgerliche Presse sein, wie es die Londoner Ausgabe des englischen Arbeiterblattes ist. Macdonald hat der ersten, für die Geschichte der englischen Arbeiterbewegung bedeutsamen Nordausgabe einen Artikel mit auf den Weg gegeben, in dem er die Arbeiterpartei und die Arbeiterklasse aufruft, einig zu sein, weil nicht der äußere Feind, sondern nur der innere Zwiespalt die Labour-Party besiegen könne.

Faschismus in Finnland?

Die Volkshäuser in Helsingfors geschlossen

Helsingsfors, 7. Juli. (Eig. Drahtber.)

Die neue bürgerliche ausgesprochen reaktionäre Regierung hat sich in einer Kundgebung auf die Seite der Lappo-Leute gestellt. Diesen wurden bei der Regierungsbildung zwei Ministersitze angeboten. Sie lehnten es aber ab und forderten drei. Die Regierung hat von den Lappo-Leuten keine Zusage erhalten, alle weiteren Gewaltthandlungen einzustellen.

Der neue Innenminister hat beide Volkshäuser in Helsingfors schließen lassen. Dies trifft die Gewerkschaften und andere Arbeiterverbände, besonders den Arbeitersportbund hart, da sich die Büroräume dieser Verbände in den geschlossenen Volkshäusern befinden und die Büroarbeiten auf unbestimmte Zeit lahmgelegt sind.

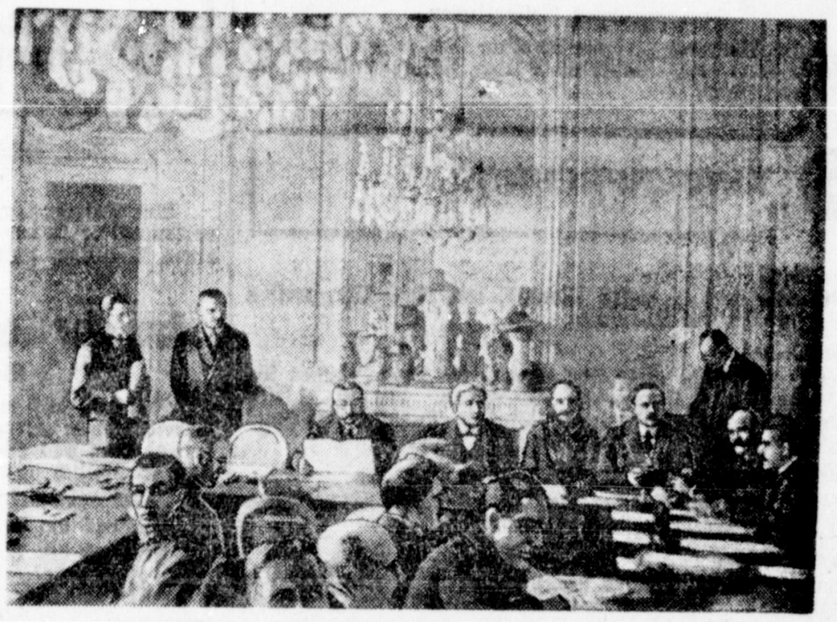
Weiter ist die sofortige Verhaftung aller noch auf freiem Fuß befindlichen kommunistischen Reichstagsabgeordneten angeordnet.

Die sozialdemokratische Parteileitung unterhält seit einigen Tagen einen freiwilligen Wachtdienst, um das Parteiorgan vor den Angriffen der Faschisten zu schützen.

Der Aufmarsch der Lappo-Bewegung in Helsingfors, der am Sonntag begonnen und am Montag zu Ende geführt wurde, ist völlig ruhig verlaufen. Es beteiligten sich daran etwa 10 000 Personen.

Die Regierungsmitglieder beteiligten sich an den Kundgebungen und zeigten damit ihre Solidarität mit den Faschisten.

An der Montag-Sitzung des Reichstages hat die sozialdemokratische Fraktion zeitweise teilgenommen. Sie beabsichtigt jedoch, ihre weitere parlamentarische Mitarbeit von einer Erklärung der Regierung über die Gründe der Verhaftung der kommunistischen Reichstagsabgeordneten abhängig zu machen.



Am 5. Juli jährte sich zum zehnten Male der Tag, an dem **die deutschen Unterhändler in Spa mit den Vertretern der Entente** über die wirtschaftlich-politischen Ausführungsbestimmungen des Versailler Vertrages verhandelten. Unser Bild zeigt eine der Vollsitzungen in der Villa De la Fraineuse. An der Stirnseite des Tisches Millerand, Foch und, an der Ecke, Loucheur.

Der Londoner Flottenpakt

Hoover für schnelle Verabschiedung

WTB. Washington, 7. Juli. Der Präsident Hoover eröffnete heute die Sondertagung des Bundessenats, die er zur Verabschiedung des Londoner Flottenpaktes einberufen hatte, mit einer Botschaft, in der er die sofortige Ratifizierung des Paktes für unbedingt wichtig erklärte. Bedeutsam sei allein die Frage, ob der Pakt den Vereinigten Staaten eine angemessene Landesverteidigung gewährleiste. Diese Frage bejahte der Präsident und fügte hinzu, bei Ablehnung des Vertrages sei ein Wettrüsten mit gewaltigen Kosten für die Steuerzahler und schwere Trübung der internationalen Beziehungen, ja vielleicht Krieg zu erwarten. Amerika dürfte nicht denken, daß es als reichste Nation der Welt alle anderen Mächte in seinen Rüstungen überflügeln könne. Andere Nationen würden jedes Opfer bringen, um einen derartigen Plan zu vereiteln. Die Lage Europas 1914 sei ein deutliches Beispiel, wie nutzlos und gefährlich das Wettrüsten sei.

Die kurdischen Banden

an der türkischen Grenze

Konstantinopel, 7. Juli. (Reuter.) An der türkisch-kurdischen Grenze bombardierten türkische Flugzeuge Gruppen von kurdischen Aufständischen, aber die zerklüftete Berggegend machte es schwierig, die Wirkung einer derartigen Aktion zu beurteilen. Die Zahl der Aufständischen, die von Dschelali- und Haydarranli-Stämmen angeführt werden, wird auf 10 000 Mann geschätzt. Es haben sich ihnen mehrere Roma Jenstämme von jenseits der persischen Grenze angeschlossen. Sie erweisen sich, da sie erfahrene Reiter und Schützen sind, als ernste Gegner und sollen drei türkische Flugzeuge abgeschossen haben.

Türkische Note an Persien

London, 7. Juli. (Drahtmeldung.) Wie „Times" aus Konstantinopel berichtet, hat die Türkei in einer energisch gehaltenen Note an die persische Regierung die unverzügliche Durchführung energischer Maßnahmen verlangt, um zu verhindern, daß weitere kurdische Banden die türkische Grenze überschreiten. Bekanntlich haben dieser Tage in der Gegend des Ararat außerordentlich erbitterte Kämpfe zwischen türkischem Militär und Kurden stattgefunden.

Neue Kämpfe in Indien

Zusammenstöße in Puna

Bombay, 7. Juli. (Drahtmeldung.) In Puna, 75 Meilen südöstlich von Bombay, kam es am Samstag zu schweren Ausschreitungen, als die Polizei einen Demonstrationszug auf dem Wege zum Yerawda-Gefängnis, wo Gandhi in Gewahrsam gehalten wird, anhielt. Die Polizei wurde mit allerlei Gegenständen beworfen. Europäern gehörige Kraftwagen wurden angegriffen. Ein Offizier wurde dabei verwundet. Um 11 Uhr abends sammelte sich in den Straßen eine mehrtausendköpfige Menge. Es kam zu einem Zusammenstoß, bei dem zwei Polizeisergeanten und mehrere Polizisten verwundet wurden. 200 Demonstranten erreichten Gandhis Gefängnis, wurden aber von der Gefängniswache daran gehindert, sich dem Haupttore des Gefängnisses zu nähern.

Die Mohammedaner gegen das Simon-Gutachten

Die allindische mohammedanische Konferenz in Simla hat eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Der Bericht der Simon-Kommission als Ganzes ist unannehmbar für die Mohammedaner, da er die mohammedanischen Forderungen nicht erfüllt und in mancher Hinsicht rückständig und reaktionär ist.

Die Saarverhandlungen dürften zunächst bis auf weiteres suspensiert werden, da die Franzosen noch immer darauf bestehen, daß Frankreich am Besitz der Saargruben beteiligt wird.

Ueber die Gestaltung des endgültigen Reichswirtschaftsrats war in der zweiten Lesung im Reichstag keine volle Einigkeit erzielt worden. Zu diesem Zweck beschäftigten sich am Montag abend die Parteiführer der Regierungsparteien mit dieser Frage, wobei eine Annäherung zwischen den Demokraten und der Wirtschaftspartei zustande gekommen ist. Die Demokraten fordern, daß im endgültigen Reichswirtschaftsrat auch ein Vertreter der Banken Sitz und Stimme herhalten soll, während die Wirtschaftspartei auch einen Vertreter des Kleinhandels und der kaufmänn. Genossenschaftzentrale verlangte. Dadurch würde der Reichswirtschaftsrat um 3 Mitgl. vermehrt werden. Es bleibt jedoch bis zur dritten Lesung, die erst in der nächsten Woche stattfinden soll, abzuwarten wie sich die anderen Parteien zu dieser Forderung stellen werden.

In der Revisionsverhandlung des Falles Jorns vor dem 2. Strafsenat des Reichsgerichts verkündete Senatspräsident Dr. Witt heute nachmittag nach dreistündiger Beratung folgendes Urteil: Die Revision des Angeklagten Bornstein wird verworfen. Auf die Revision des Nebenklägers Jorns wird das Urteil aufgehoben und die Sache zu neuer Verhandlung an die Vorinstanz und zwar an das Landgericht III Berlin zurückverwiesen. Bornstein war, wie erinnerlich, vom Landgericht I Berlin zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil in einem Artikel, den Bornstein überarbeitet und in Druck gegeben hatte, gesagt worden war, daß es im Zusammenhang mit dem Fall Rosa Luxemburg-Liebknecht unbegreiflich sei, wie Reichsanwalt Jorns auf einen solchen Posten hätte kommen können, insbesondere da in bezug auf juristische Qualifikation und Begabung nur wenige deutsche Richter weniger geeignet wären als Jorns.

Fünf Tote und 30 Verletzte bei den mexikanischen Kongreßwahlen. Bei den Kongreßwahlen in Mexiko, die im allgemeinen zugunsten der Regierungskandidaten ausfielen, kam es an mehreren Orten zu schweren Zusammenstößen. In Mexiko-Stadt allein wurden fünf Personen getötet und 30 verletzt.

Streik beim Klöcknerkonzern

Berlin, 7. Juli. (Eigener Drahtbericht). Die Verhandlungen zwischen der Direktion der Mannstaedt-Werke, die dem Klöcknerkonzern angehören und außerhalb des Gebietes der Nordwestgruppe liegen und Vertretern der Gewerkschaften über Lohnabbau sind, dem Berliner Tageblatt zufolge, gescheitert. Die gesamte Belegschaft ist heute früh zum Zeichen des Protestes in den Ausstand getreten. Es handelt sich um 2200 Arbeiter, denen sich 376 Angestellte angeschlossen haben.

GELSENKIRCHEN-BUER

SPD., Gelsenkirchen-Buer.
Frauengruppe Scholven.

Morgen, Mittwoch, den 9. Juli, um 16 Uhr, bei Glos: Frauenversammlung mit Kaffeetrinken. Rednerin: Genossin Vorreiter.

Ortsgruppe Bulmke.

Mittwoch, den 9. Juli, um 20 Uhr: Vorstandssitzung in der Wohnung des Genossen Zingler. Tagesordnung: „Wie fördern wir die Kinderfreundebewegung?" — Besprechung des Parteiausfluges Ende Juli. — Verschiedenes.

Da Genosse Zingler in den nächsten Tagen auf Urlaub fährt und diese Fragen unbedingt geklärt werden müssen, ist das vollzählige Erscheinen des Vorstandes unbedingt erforderlich.

SPD., Ortsgruppe Beckhausen.

Am Sonntag, dem 13. dieses Monats, um 17 Uhr, ist unsere Mitgliederversammlung im Lokale Beus, Horster Str.

Frauengruppen Gelsenkirchen.

Der für Mittwoch geplante Ausflug fällt wegen der wirtschaftlichen Lage aus. Dafür ab 3 Uhr Zusammenkunft im August-Bebel-Haus.

KINDERFREUNDE

Gruppe Horst.
Mittwoch, den 9. dieses Monats, um 16.30 Uhr, treffen wir uns an der Turnhalle.

Gruppe Mitte.
Heute, Dienstag, ab 19 Uhr, werden die Anmeldungen für Haltern entgegengenommen. Mittwoch, den 9. dieses Monats, kommen wir um 18 Uhr im August-Bebel-Haus zusammen.

Gruppe Hüllen.
Wir kommen am Donnerstag, dem 10. dieses Monats, um 15 Uhr, in der Bosseschule zusammen.

Gruppe Bismarck.
Heute, Dienstag, treffen wir uns um 15 Uhr in der Bismarckschule. Am Freitag, dem 11. dieses Monats, kommen wir um 14 Uhr ebendort zusammen.

Gruppe Ueckendorf.

Jungfalken. Wir kommen heute, Dienstag, um 18 Uhr, in der Almaschule zusammen.

Rote Falken. Wir haben am Mittwoch, dem 9. dieses Monats, um 19.30 Uhr, unseren Brettspielabend.

Gruppe Rotthausen.

Jungfalken. Wir kommen heute, Dienstag, und am Donnerstag, dem 10. dieses Monats, um 16 Uhr im Volkshaus zusammen.

Rote Falken. Wir treffen uns heute, Dienstag, und Freitag, den 11. dieses Monats, um 19.30 Uhr, im Volkshaus.

Gruppe Schalke.

Jungfalken. Wir kommen am Mittwoch, dem 9. dieses Monats, um 16 Uhr, in der Lessingschule zusammen.

Rote Falken. Wir treffen uns am Mittwoch, dem 9. dieses Monats, um 18 Uhr in der Lessingschule.

Junghelfergruppe. Unsere Zusammenkunft ist am Freitag, dem 11. dieses Monats, um 20 Uhr, im August-Bebel-Haus.

Helferkreis. Am Donnerstag, dem 10. dieses Monats, um 20 Uhr, kommen wir im August-Bebel-Haus zu einer wichtigen Besprechung zusammen. Wir sprechen über die Ausgestaltung der Ferien, Organisationsangelegenheiten usw. Die Gruppen müssen ihre Abrechnungen machen.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Freie Schulgesellschaft Gelsenkirchen-Buer.
Filiale Bulmke.

Am Donnerstag, dem 10. Juli, um 20 Uhr: Mitgliederversammlung in der Fichteschule. Tagesordnung: Besprechung eines Ausfluges und anderes.

Aus der Genossenschaftsbewegung

Volkschor Gelsenkirchen.

Nachdem das in allen Teilen gut verlaufene Gaufest der Arbeitersänger verrauscht ist, haben wir alle Veranlassung, mit neuem Mut ans Werk zu gehen. Die Proben finden wieder wie gewöhnlich statt.

Dienstags: Männerchor im Metallarbeiterheim.

Freitags um 17 Uhr: Kinderchor im Metallarbeiterheim.

Freitags um 19.30 Uhr: Frauen- und Mädchenchor in der Aula, Hochstraße.

Mit den noch außenstehenden Karten muß abgerechnet werden.

ORTSAUSSCHUSS FÜR ARBEITERWOHLFAHRT GELSENKIRCHEN-BUER

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Die Helferinnen der Arbeiterwohlfahrt werden dringend gebeten, am Mittwochnachmittag zu einer Besprechung wegen der Kinderferienspiele und wegen der Fahrt nach der Jugendherberge Stausee in das August-Bebel-Haus zu kommen. Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder möglichst in den nächsten Tagen bei den Helferinnen der Arbeiterwohlfahrt, in den Kinderfreundegruppen oder im August-Bebel-Haus anzumelden, damit eine Uebersicht über die Zahl der Kinder, die mitfahren wollen, gewonnen und die Vorbereitungen in Angriff genommen werden können.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Horst-Emscher.

Samstag, den 12. Juli, beteiligt sich die Ortsgruppe an der Hörsing-Kundgebung in Gelsenkirchen. Die Abfahrt erfolgt per Auto und kostet pro Teilnehmer 50 Pf. Treffpunkt 6.30 Uhr am Vereinslokal Kröschel, Nordsternstraße. Es wird um zahlreiche Teilnahme gebeten.

Reichsbanner-Schutzsport

Die Schutzsportabteilung

unternimmt am Sonntag, dem 13. Juli, einen Familienausflug nach Rhade (Herrlichkeit Lembeck). Die Abfahrt erfolgt um 1.30 Uhr ab Amtshaus Horst Mitte. Die Fahrtkosten betragen pro Person 1,50 RM, Kinder 50 Pf. Anmeldungen nimmt jeder Funktionär sowie die Kameraden Printz und Stender entgegen. Theaterabteilung und Boxer wirken am Bunten Abend in Rhade mit. Ebenfalls findet ein Propagandaspiel statt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird.

Kraftwagen
für Personentransport aus dem gesamten Stadtgebiet Gelsenkirchen — Buer — Horst für den 27. Juli **gesucht.** In Frage kommen nur Wagen mit Luftbereifung. Vorzusprechen bis zum 12. Juli täglich in der Geschäftsstelle des Volkswille, Ringstraße 33.

Wir suchen per sofort einen
techn. Zeichner
nicht unter 25 Jahren. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an
Paul & Frömer
Gelsenkirchen, Hochstr. 13

Schafwolle
Eintausch und Verarbeitung.
Stoffe — Garne
Strickwaren
G. A. Michel
Bahnhofstr. 12

Vogel-Futter
nur das allerbeste.
Göbel, Aller Markt 26
Goldfische, Aquarien

Zinsfreie Hypotheken und Baudarlehen.
Deutsche Bau- u. Siedelungsgemeinschaft e. G. m. b. H., Darmstadt
Auskunft erteilen:
In Gelsenkirchen: Otto Hundt, Vertr., Bochumerstraße 9 u. der Obmann Oberstadtsekretär Major, Vohwinkelstr. 14. Sprechabend jeden Samstag, abends 8 Uhr: Gaststätte Heidtmann (Vertr. Karl Festor), Ahstr. 16.
In Buer: Architekt Grabo, Brinkgartenstr. 40. Versammlung jed. 2. Sonntag im Monat, Gaststätte Rottmann, Essenerstraße 13, vormittags 11 Uhr.

Inserieren bringt Gewinn!

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee
allein echt
Wörishofener Kräuterhaus
Hochstr. 24
Ecke Neustr.

Lerne aus der Vergangenheit die Gegenwart verstehen

Die Geschichte ist unser bester Lehrmeister. Wer die Vergangenheit kennt, hat die beste Grundlage, in der Gegenwart für die Zukunft zu wirken. Das Studium von Geschichtswerken ist somit doppelt wertvoll. Wir empfehlen nachfolgend eine kleine Geschichts-Bibliothek, sie enthält

Häfker, **Weltgeschichte,** 1 Band . . . . . 6.— Mk.
Hartmann, **Römische Geschichte** . . . . . 7.— Mk.
Kaser, **Reformation u. Gegenreformation** . 6.— Mk.
Boudin, **Französische Revolution** . . . . . 6.— Mk.
Schwahn,
Vom Werden der deutschen Republik 2.— Mk.
Severing, **Im Wetter und Watterwinkel** . . 4.75 Mk.
Mayer, **Bismarck und Lassalle** . . . . . 3.— Mk.
Belli, **Die rote Feldpost** . . . . . 2.50 Mk.
Bernstein, **Sozialistische Lehrjahre** . . . . 4.80 Mk.

Diese Bibliothek bieten wir zu folgenden
Sonder-Bedingungen
an. Sämtliche **9 Bände** zum Vorzugspreis **35.—** Mk. auf Buchkarte, zahlbar in Raten von 1.50 Mk. alle 14 Tage. Kassierung der Raten und Zustellung der Bücher erfolgt durch Zeitungsboten.

Bestellungen an
VOLKS-BUCHHANDLUNG
Gelsenkirchen — Ringstraße 33

Bestellung:

Ich bestelle obige Geschichts-Bibliothek zum Vorzugspreise von **35.—** Mk. auf Buchkarte. Die Raten in Höhe von 1.50 Mk. alle 14 Tage sollen kassiert werden.

Name ..... Beruf .....

Adresse .....



Olympia-Korrespondenz-Schreibmaschine
Buchungsmaschine mit Rechenwerk »Saldomat«

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.

DORTMUND
Schmiedingstr. 16
Bürohaus Handelshof
Telefon Nr. 341 87

BÜROS:
BERLIN N 21, Friedrichstr. 110-112 (Haus der Technik); BRESLAU, Kaiser-Wilhelm-Str 88-90; DORTMUND, Schmiedingstr. 16, I; DRESDEN, Neustädter Markt 11; DÜSSELDORF Wilhelmplatz 12; ERFURT, Mainzerhofplatz 13; FRANKFURT a. M., Friedensstraße 2; HAMBURG, Kaiser-Wilhelm-Straße 28-31; HANNOVER, Am Schiffgraben 15; KÖLN Weißenburgstr. 78 (Ecke Reichenspergerplatz); LEIPZIG, Nicolaistraße 10, II; MAGDEBURG, Otto von Guericke-Straße 11 (Roman Mayrhaus); NÜRNBERG, Lorenzer Platz 12, III; STUTTGART, Tübinger Straße 33,

Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgabe des für Sie zuständigen Bezirksvertreters